

Abonnements
Werden bei 2.20 Schweizerfranken
Wochensatzung, sowie beim Verlag
und bei den bekannten Agenten
entgegenzunehmen, und zwar zum
Voranschlag von:
Fr. 2. — für die Schweiz (Kontingenz)
Fr. 3. — für Deutschland (Kontingenz)
Fr. 1.70 für Österreich (Kontingenz)
Fr. 2.70 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Kontingenz).

Insertate
die dreispaltige Petitzeile
25 Gts. — 20 Pfg.

№ 42.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Für die Opfer des Freiburger Justizmordes

gingen ferner ein:
H. Freiberg Nr. 10 —. Berl. Buchdrucker 50 —. Elberfeld 200 —.
Elberfeld 40 —.
Ferner bei uns eingegangen:
Von den Gen. in Königsberg i. Pr. Nr. 100 —. Magdeburg II 40 —.
C. B. Bulareff (Fr. 3 —) 240. K. J. Kdg. (460) 368. Bierbaum
— 40. Romeo u. Julia in Dingda 20 —. Von einem Bauernmann im
Schutterwald 3 —. Von den Engländer rothen Internationalen (10 —)
8 —. Freiliche in S. (— 75) — 60. Hachtel-Hemelingen 30 —. Arbeiter-
bund Basel (10 —) 8 —. Von der Donau (östh. 20 —) 32 —. Der
Korbische 22 —. Dessau 5 —.
In Nr. 39 quittiert Nr. 4008 84
" " 42 " " 585 08
Zusammen: Nr. 4591 92

Allgemeiner Unterstützungsfonds.

Im August gingen ferner ein:
F. B. Nr. 20 —. Von 15 Köthen 11 43. Dr. B. 100 —. Dr. R. 3 —.
Im August und September gingen ferner ein:
Braunschweig 100 —. Frankfurt a. M. 400 —. Pforzheim 12 —.
Gaarden 25 —. Elberfeld und Kellingdorf 9 —. Berliner Buchdrucker
50 —. Mephistopheles Berlin 20 —. Frankfurt a. M. R. R. 100 —.
S. 30 —. Dresden-Mühlradt 150 —. Von den rothen Brüdern aus dem
Osten 10 —. „Streber“ aus Osten 10 —. Randsdorf 30 —. D. in Metz
24 —. Hannover 50 —. Gassel 50 —. B. Berlin 20 50. Stollberg i. S.
10 —. Schaaßkopf-Kemfeld 3 —. Erfurt, „Das Banner hoch!“ 20 —.

Allgem. Wahl- und Diäten-Fonds.

Im August und September gingen ferner ein:
Jülichow Nr. 8 —. Glauchau 20 —. Meerane 13 —. P. Meerane 3 —.
R. R. Berlin 50 —. Kassel 120 —. Plauen i. S. 50 —.
(Fortsetzung und Schluß in Nr. 43.)

Die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften.

Unter diesem Titel veröffentlicht der von uns bereits gekennzeichnete Münchener Korrespondent der national-liberalen „Elberfelder Zeitung“ in der Nr. 274 des genannten Blattes d. d. 6. Oktober einen Artikel, der an Schiefeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Anlaß bietet ihm eine im „Recht auf Arbeit“ erschienene Artikelserie über die „Arbeiterschutzesetzgebung vor dem deutschen Reichstage“. In diesen Artikeln war nach einer angemessenen Darstellung der von der Regierung und den maßgebenden Parteien des Reichstags beliebten Verschleppungstaktik gegenüber den Arbeiterschutzesgesetzentwürfen die Vermutung ausgesprochen worden, daß die sozialistischen Abgeordneten in der nächsten Session von der Einbringung des Gesamtentwurfs in seiner jetzigen Gestalt als einheitlicher Antrag Abstand nehmen, denselben vielmehr wahrscheinlich in einzelne Theile zerlegen werden, um auf bestimmte Forderungen zeitweilig mit ganz besonderem Nachdruck einzutreten. Als eine solche Forderung, und zwar als die, welche wohl am dringendsten der geschichtlichen Verwirklichung bedürftig, wurde die Erreichung einer gesetzlichen Grundlage für die Berufsvereinigungen der Arbeiter bezeichnet: Beseitigung aller beschränkenden Gesetzesvorschriften für Vereinigungen, welche den Zweck haben, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu regeln, die gewerbliche und geistige Ausbildung ihrer Mitglieder zu betreiben, sowie Unterstützungskassen für arbeitslose oder invalide Mitglieder zu bilden. Diefen Vereinen sollten auf Verlangen Korporationsrechte verliehen werden können.

Diese Petition, die sich mit dem in der gewerkschaftlichen Petition am Schlusse ausgesprochenen Wunsche deckt, soll nach dem Grundsatze: „Die beste Form der Vertretung ist der Angriff“ in den Vordergrund der parlamentarischen Aktion der Anhänger der Arbeiterschutzes gestellt werden. Schließlich heißt es im „Recht auf Arbeit“:

„Eine wirkliche Arbeiterschutzesetzgebung kann nur gedeihen, wenn die Arbeiter selbst das treibende Element dazu bilden. Das ist aber wieder nur möglich, wenn diesen ein gesetzlicher Boden für ihre Organisationen beschaffen wird. Heute fehlt dieser Boden in den meisten deutschen Staaten, diesen zu schaffen und die reaktionären Gesetze, welche den Arbeiterschutzes auf die geringen Rechte auf diesem Gebiete rauben wollen, zurückzuführen, dürfte für die nächste Zukunft die Hauptaufgabe der Arbeiterschutzespartei auf dem Gebiete der Arbeiterschutzesgesetzgebung sein.“

Man kann über die diesen Ausführungen zu Grunde liegende Auffassung der Situation verschiedener Ansicht sein, man kann sie als mit den Zeitverhältnissen im Widerspruch stehend bekämpfen, das aber wird Niemand einsamen, dem Verfasser das Aus-

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Beize an die Redaktionen und Expedition des in Deutschland und Österreich verbotenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgeben lassen. In der Regel schickte man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Bedachteren. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

Erscheint
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz).
Verlag
der
Volksbuchhandlung
Göttingen-Zürich.
Postsendungen
franko gegen franko.
Gewöhnliche Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

14. Oktober 1886.

sprechen derselben zum Vorwurf zu machen. Um so lächerlicher ist es daher, wenn der Leitartikel der Elberfelderin in der Veröffentlichung der erwähnten Artikel einen „unzweifelhaften Beweis“ erblicken will, daß die „gemäßigte“ Hälfte innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion mit ihren „praktischen“ Zielen ... eine gewisse „Ellenbogenfreiheit“ erlangt hat!

Diese praktischen Ziele sollen nämlich, wie vorher ausgeführt wurde, einen Vereinigungspunkt zwischen den, den deutschen Gewerkschaften angehörigen Arbeitern und der Sozialdemokratie bilden, und somit habe bei dem in den letzten Fraktions-sitzungen beiden Richtungen gegenseitig zugestanden freien Spielraum in dem öffentlichen Auftreten die gemäßigte Richtung einen Vortheil vor der radikalen errungen.

So der „gemäßigt-sozialdemokratische“ Vertrauensmann der Elberfelderin, dessen Mandat, für irgend welche Richtung in unserer Partei das Wort zu nehmen, wir stark zu bezweifeln alle Ursache haben.

Wir haben schon früher einmal darauf hingewiesen, daß wir von der ganzen Eintheilung unserer Partei in „Gemäßigte“ und Radikale nicht viel halten. Sie trifft gewöhnlich nur die Form und nicht die Sache. Unterschiede in der Auffassung der Situation und selbst in prinzipiellen Fragen zu leugnen, fällt uns nicht ein, sie haben immer bestanden und werden immer bestehen, und sie haben immer die „Ellenbogenfreiheit“, sich geltend zu machen, genossen und werden sie immer genießen, aber sie bedenken sich keineswegs immer mit dem Begriff „gemäßigt“ und „radikal“, so wenig wie sich z. B. in der Praxis „gemäßigt“ und „gemäßigt“ und „radikal“ und gewaltthätig, die man gewöhnlich zusammenwirft, decken. Die sogenannten gemäßigten Parteien haben sich in der Geschichte oft als die intolerantesten und gewaltthätigsten erwiesen. Man erinnere sich nur an den „gemäßigten“ Herrn Thiers und die „gemäßigten“ National-liberalen, diese Befürworter aller Gewaltmaßregeln und Ausnahmegeetze gegen die Arbeiterklasse.

Nirgends ist aber die Anwendung der landläufigen Begriffe „radikal“ und „gemäßigt“ weniger angebracht als in Bezug auf die Stellung unserer Partei zur gewerkschaftlichen Bewegung. Gewiß, über den schließlichen Nutzen der gewerkschaftlichen Bewegung für die Arbeiter gehen die Meinungen heute vielfach auseinander, wenn auch lange nicht so heftig als in früheren Jahren — wir erinnern nur daran, daß eine große Fraktion der Sozialdemokraten früher von den Gewerkschaften gar nichts wissen wollte — über die Stellung unserer Partei zu den Gewerkschaften herrscht jedoch in derselben nur eine Stimme. Gerade in diesem Moment liegt uns ein klassisches Beweisstück dafür vor in einer Rede, die unser Genosse Liebknecht, in den Augen des Vertrauensmannes der Elberfelderin einer der Radikalsten der Radikalen, in einer Riesenversammlung im Cooper Institut in New-York über das Thema „Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie“ gehalten.

„Ich habe stets“, heißt es da, „der Meinung opponirt, daß die Gewerkschaften als etwas Nebenwichtiges zu betrachten seien. Die Gewerkschaftsbewegung ist nicht allein von allergrößter Wichtigkeit, sie ist sogar unumgänglich nöthig. Sie ist und muß sein der breite Unterbau der politischen Organisation.“

Und weiter:

„Eine gesunde soziale Bewegung ist ohne die Grundlage der Gewerkschaften nicht denkbar, doch dürfen letztere nicht vergessen, daß ihre heutigen Ziele nicht zugleich die Ziele der Arbeiterbewegung sind, daß das soziale Problem nur durch den Sozialismus gelöst werden kann.“

„Die englischen Gewerkschaften sind unübertrefflich in ihrer Art. Wenn die Gewerkschaften mit den von ihnen fast ausschließlich angewandten Mitteln fähig wären, die Arbeiterfrage zu lösen, so müßte das in England bereits geschehen sein. Trotzdem ist draußen die Arbeiterklasse in einem Degenium um kein Haar weiter gekommen. Es ist ihnen nicht einmal gelungen, die Arbeitszeit so weit zu verlängern, daß dadurch die sogenannte „Ueberschneidung“ beseitigt werde. Ich brauche den Ausdruck „Ueberschneidung“, trotzdem ich wohl weiß, daß derselbe nicht wissenschaftlich, nur weil er einmal landläufig geworden ist. Jene Vereinigungen waren nicht im Stande, die riesenhaften elementaren Kräfte, die ihnen gegenüberstanden, zu besiegen. Sie waren ihnen gegenüber machtlos und haben hierdurch den Bankrott des einseitigen Gewerkschafts-Prinzips konstatiert.“

Jedoch verfehlt Liebknecht nicht, an anderer Stelle hinzuzusetzen:

„Wenn meine Freunde in Deutschland manchmal geringschätzig von den englischen Gewerkschaften sprachen, antwortete ich ihnen stets, daß jene zwar unsere Ziele noch nicht erkannt haben, sollten aber einmal unsere Lehren in denselben festen Fuß gefaßt haben, sollte wieder ein Geist, wie der Geist der Chartistenbewegung es war, über sie kommen, dann ist auch die Macht, die in ihnen verborgen liegt, ein Hebel, der stark genug ist, den Kapitalismus aus den Angeln zu heben.“

So Liebknecht. Und er oder irgend einer seiner Gleichgesinnten sollte in einer Aktion, die den Zweck hat, den Arbeitern die Möglichkeit einer gewerkschaftlichen Organisation zu sichern, einen Nachtheil für den von ihm vertretenen Standpunkt erblicken?

Wer das voraussetzt, beweist damit nur, wie wenig er von dem Wesen unserer Partei versteht. Wo es sich um die Erlämpfung von politischen Rechten für die Arbeiterklasse, wie überhaupt um die Wahrung von Arbeiterinteressen handelt, da hat es in unserer Partei immer nur eine Richtung gegeben. Die Sozialdemokratie hat keine von den Interessen der Arbeiter getrennten Interessen, und wenn die Förderung der gewerkschaftlichen Organisation im Interesse der Arbeiterklasse liegt, so liegt sie auch im Interesse der Sozialdemokratie.

Dies unsere prinzipielle Stellung zu dem im „Recht auf Arbeit“ entwickelten Vorschlag. Ueber die Einzelheiten und die Frage der Zeitgemäßheit desselben ein andermal.

Die Lage der Arbeiter in Pennsylvanien.

Von Henry George (Verfasser von „Fortschritt und Armuth“).
Deutsch von G. R.

III.
Und nicht allein bei dem, was man sieht, sondern auch bei dem, was man hört, drängen sich diese Parallelen auf. Solche Erzählungen, wie ich sie an einem Orte vernahm, daß der Eigentümer einer unermesslichen Strecke unbewohntes Landes selbst den Platz für eine kleine Hütte verweigerte, welche die Kameraden einem verkrüppelten Bergmann bauen wollten, der den Krieg mitgefochten hatte, erinnern an die Erzählungen, die man in Europa vernimmt, wenn man auf die Klagen des Volkes hört.

Die Kluft zwischen den Landbesitzern und den Armen ist noch nicht ganz so weit, denn unser Kontinent ist groß und noch nicht vollständig eingezäunt; doch ist genug vorhanden, um zu zeigen, wie der Mann, der das Land besitzt, auf dem andere Menschen leben müssen, schließlich in jeder Beziehung ihr Herr und Meister wird und auf sie als Reichthum erzeugende Thiere herabblüht.

Die Gewalt des Landbesitzers befähigt den Bergwerksbesitzer oder den Superintendenten (Betriebsleiter), jede Kontrolle auszuüben, wie er sie wünscht und für klug hält. Er mag Düngegeetze, Ziegengeetze, Hühnergeetze, Schnapsgeetze oder irgend andere Gesetze erlassen, wie es ihm beliebt, solange sie keine allgemeine Revolution hervorrufen, gelten sie; er kann den Handel regulieren und die Vergütungen kontrollieren. Keine Läden werden erlaubt, die etwa den „Kupf-misch“-Läden Konkurrenz machen könnten, und in einem Falle, der mir bekannt wurde, vertrieb man eine Wittwe aus einem Hause, das von einer früheren Kompagnie erbaut war, aber später verlassen wurde, weil die Frau sich durch den Verkauf von Zunderwerk, Band, Zwirn und Schuhbänder das Leben gestiftet hatte.

In verdienstlichen Orten ist es Niemand erlaubt, zu leben, wenn er nicht für die Kompagnie arbeitet, und ein junger Mann, der dort geboren ist und bei seinen Eltern wohnt, wird gezwungen, abzureisen, sollte er sich unterziehen, anderswo Arbeit zu nehmen.

Das Postamt und das Telegraphengebäude befinden sich im Kompagnieladen, und viele von den Bergleuten haben daher nicht den Rath, Arbeiterzeitungen zu kaufen oder gar über Arbeiterfragen zu telegraphieren.

Jedem eine ansehnliche Person kann schnell beseitigt werden, ohne daß es nöthig ist, auch nur den geringsten Grund anzugeben. J. B. erzählte mir ein Bekannter in Carbon County vor einigen Jahren, daß er in das Dorf, wo er geboren, zurückgekehrt war und bei einem alten Freund Logis genommen hatte. Empört über eine Handlung des Superintendenten, die er für einen tyrannischen Akt hielt, ging er eines Morgens an demselben vorbei, ohne ihn zu grüßen. Als er Abends nach Hause kam, fand er seine Wirkthelente in Besetzung, da dem Mann die Mitteilung geworden, daß er nicht länger mehr benötigt sei und in fünf Tagen das Haus, worin er acht Jahre lang gewohnt, zu verlassen habe. Kein Grund war angegeben und sie konnten sich auch keinen denken. „Ich kenne die Ursache und will die Sache in Ordnung bringen“, sagte mein Bekannter. Er traf die nöthigen Vorkehrungen zu seiner Abreise, ging am nächsten Morgen aufs Bureau und sagte zu dem Superintendenten: „Es ist nicht nöthig, daß Sie die Leute um meinwillen strafen, ich werde den Ort sofort verlassen.“ Er reiste ab, und der Mann und Frau wohnen noch jetzt da.

Diese Gewalt, die ganze Einwohnerzahl nach fünfjähriger Abzählung aus ihren Wohnungen zu vertreiben, ist eine fürchterliche Waffe, im Falle eines Streiks Gehorlam zu erzwingen, und führt zu solchen Drohungen, wie sie ein Kohlenberg vor einigen Jahren bei einem Streik ausstieß: „Ich werde diesen Streik brechen oder Schupkill County in eine heulende Wildniß verwandeln.“ Obwohl es öfters angewandt wird, — und während ich schreibe, finde ich in einer Zeitung einen Bericht von einer Engros-Austragung in Illinois, wo dasselbe System herrscht — greift man doch nicht so oft in großem Maße nach diesem Mittel, als man annehmen sollte. Die Erklärung dafür scheint die zu sein, daß die Herren, selbst wo mildere Maßnahmen nichts helfen, davor zurückstehen, die Leidenschaften zu erregen, die eine Gesamtaustragung erzeugen würde, bezw. hoffen, daß die Arbeiter, wenn einmal fortgerieben, Schwieriger zurückzubekommen sein würden. Was immer der Grund sein mag, die Macht der Austragung scheint in Pennsylvanien vorzugsweise dazu angewandt zu werden, mißliebige Personen zu vertreiben und die Einzelnen dem Interesse der Besitzer förderlicher zu erhalten.

Obwohl fast überall Kompagnie-Häuser vorherrschen, so doch nicht auf allen Werken. Und wo sie sind, da wird jetzt den Italienern und Ungarn, die in großer Zahl in den Minenstriften zu finden sind, hier und da erlaubt, gegen Bezahlung einer Grundrente kleine Holzhütten zu bauen, mit der Bedingung, für die Kompagnie zu arbeiten. Und an manchen Orten, wo angrenzendes Land für Bauplätze zu verkaufen ist, ist es ihnen erlaubt oder werden sie auch dazu ermuntert, solches zu kaufen; der Preis ist gewöhnlich 100—150 Dollars per Acre.**) Aber der Besitz eines Hauses ist aus leicht ersichtlichen Gründen nicht allgemein erwünscht bei Leuten, die in jeder beliebigen Zeit ihrer Beschäftigung beraubt werden können; er macht sie meistens nur noch abhängiger, als wenn sie in einem Kompagnie-Hause wohnen, da sie, wenn aus irgend einem Grund arbeitslos geworden, auch noch das Heim zu verlassen oder zu opfern haben.***)

Um dies zu vermeiden, sät der Arbeiter lieber seiner Tagesarbeit noch einige Meilen Rath von und nach der Grube hinzu. Und wenn er selbst in einer nicht sehr entfernten Grube Arbeit findet, so ist er oftmals gezwungen, zu Hause zu essen und in einem Kompagnie-Hause zu wohnen oder die Rente dafür zu bezahlen, ob er da wohnt oder nicht. Die Rente wird von den Kompagnien als ein Rabatt an den Kosten der Arbeit betrachtet, auf den sie von Rechtswegen Anspruch haben.

In England erhält der Bergmann seine Kohlen für den Hausbedarf kostenfrei, was auch früher in Pennsylvanien der Fall war. Jetzt jedoch muß er dafür bezahlen. An manchen Plätzen werden dem Hauszins

*) Er „brach“ den Streik.
**) Es ist auffallend, wie in diesen kleinen Dörfern der Preis des Landes für Bauzwecke den Werth für andere Zwecke übersteigt; er ist eher als eine Spekulations- oder Monopol-, denn als eine ökonomische Rente zu betrachten.
***) Ein Kohlengräber schreibt dem Statistischen Arbeits-Bureau von Pennsylvanien, daß er in einem Jahre fünfmal ziehen mußte, um Arbeit zu finden.

1 Dollars, auch 2 Dollars per Monat für Kohlen zugesprochen, und hierzu kommen noch 60-75 Cents für das Fortbringen derselben.

Es scheint allgemeiner Gebrauch zu sein, daß Pulver, Zündschnur, Del, Baumwolle u. s. w. im Kompagnie-Laden gekauft werden muß. Und die Bergleute sagen: „Seht Du anderswo hin, Dein Pulver zu kaufen, müßt Du anderswo hingehen, es zu verbrennen.“ Und es scheint allgemein üblich zu sein, den Arbeitern von 20 bis 200 Proz. über die gewöhnlichen Preise zu berechnen. Die großen Kompagnien, wie die Reading- und die Lehigh Valley Company, die so viele einzelne Besitzer verdrängt haben, bewahren das Sprichwort: Wenn fangen keine Käufe, denn ob sie nun mehr Gewissen haben oder diesen Nebenverdienst verschmähen, oder ob ihre Verwalter zu sehr mit größter Methoden der Ausbeutung beschäftigt sind, sie haben bis jetzt keine Kompagnie-Läden eröffnet und erlauben ihren Arbeitern, ihre Lebensmittel zu kaufen, wo es ihnen gefällt. Mit diesen Ausnahmen aber sind die Kompagnie- oder, wie die Bergleute sie nennen, die „Kupfmich“-Läden in den pennsylvanischen Kohlenrevieren allgemein zu finden.

Der „Kupfmich“-Laden wird nicht immer von der Kompagnie gehalten, sondern ist oftmals an andere Firmen abgegeben, in welchen der Superintendent oder andere Mitglieder der Kompagnie Interessen haben. Diese „Kupfmich“-Läden scheinen den Namen, den die Arbeiter ihnen gegeben haben, wohl zu verdienen, da die Preise, die in denselben berechnet werden, 15-100 Proz. höher sind als die gewöhnlichen Detailpreise. Die Qualität steht dafür ebensosehr oft im entgegengesetzten Verhältnis zum Preise. Ein Bergmann klagte mir bitterlich, daß sie für Butter, „stark genug, eine Karre den Berg hinaufzuführen“, 45 Cents (N. 1 90) per Pfund bezahlen müßten, während man anderswo die beste frische Butter für 25 Cents kaufen könne. Mag sein, daß einige Kompagnie-Läden sich mit gewöhnlichen Preisen begnügen, ich habe in meinen Untersuchungen mit Vergleichen aus allen Distrikten nur von einem gehört. In diesem Fall war nämlich der Laden auf die Frau eines verstorbenen Mitgliedes der Firma übertragen worden, und sie, die in Newport wohnt, hatte den strikten Befehl gegeben, nur nach allgemeinen Preisen zu verkaufen.

Frauenarbeit und Frauenstimmrecht.

(Auch ein Beitrag zur Programmfrage.)

Am 28. September referierte in Bern ein Genosse über die Frauenfrage, unter besonderer Berücksichtigung der obigen Punkte. An der Hand der von Babel in seinem Buche: „Die Frau etc.“ niedergelegten Anschauungen und Thatsachen gelangte er zu nachstehenden Schlussfolgerungen:

Wenn wir sehen, daß die Ehe als natürliche Versorgung der Frau nicht ausreicht, da sie nur einem Bruchtheil der Frauen möglich ist;

die Ehe im Klassenstaat aber (speziell für die für uns in Betracht kommende überwiegende Mehrzahl aller Frauen, die Proletarierfrauen) eine Versorgung nicht darstellen könne, die Frage der Frauenarbeit also überhaupt nicht aus der Welt schaffe;

ferner ein Verbot der die Gesundheit und Sittlichkeit schädigenden Frauenarbeit allerdings (wie die Verfasserin des in Nr. 33 ff. des „Sozialdemokrat“ enthaltenen Artikels ausführt) eine Kaufschuldbestimmung sei und ein Verbot jeder Frauenarbeit ausdrücke, da man wohl bei jedem Industriezweig etwas die Gesundheit und Sittlichkeit Schädigendes herausfinden könne;

wir Sozialisten schließlich auch von dem uns einzig angemessenen Standpunkt der Gleichberechtigung aller aus (denn dieser Standpunkt ist die Grundlage aller sozialistischen Agitation, aller zukünftigen sozialistischen Organisation) den Frauen, die arbeiten müssen oder wollen oder können und Arbeit finden, das „Recht auf Arbeit“ keinesfalls abschöpfen können;

so folge daraus, daß Punkt 5 des Programms in Bezug auf die Frauenarbeit gestrichen werden müsse.

Hand in Hand damit müsse eine kräftige Agitation gehen, den arbeitenden Frauen die ihrem Berufsstande entsprechenden Gewerkschaften, resp. Arbeiter- oder Arbeiterinnen-Bereine (gleichlich und statutarisch) zugänglich zu machen und unter den Frauen für den Eintritt in solche, resp. zur Gründung eigener zu wirken, um so dem Lohndruck, der gegenwärtigen Lohnschränke, nach Kräften entgegenzuwirken.

Wenn außerdem geschlicher Schutz für schwangere und stillende Frauen verlangt werde, etwa zwei Monate vor und zwei Monate nach der Entbindung, resp. bis zur Beendigung des Stillens, ein Arbeitsverbot einzutreten solle, so verstoße das nicht gegen den Standpunkt der Gleichberechtigung aller, sondern decke sich mit der Forderung von Arbeitersinn überhaupt, um der wachsenden Degeneration entgegenzuwirken.

Wesentlich des Stimm- und Wahlrechts der Frauen hand der Referent logischerweise auf demselben Standpunkt der Gleichberechtigung aller und vertat die Forderung, daß dieses Begehren in unserem Programm klipp und klar ausgesprochen sei. Er führte jedoch einschränkend aus, daß dem praktischen Inleben dieser Berechtigung vor allen Dingen vorausgehen müsse die Gewährung völliger Koalitionsfreiheit, damit den Frauen erst Zeit und Gelegenheit zu politischer Schulung geboten sei, ferner eine rege Agitation von Männern und Frauen, um letztere zu einem starken Bruchtheile zu dem Verlangen des Wahlrechts (aktiv und passiv) — etwa wie die belgischen Arbeiter — zu bringen, da, wie er meinte, ein richtiger oder auch nur ausgiebiger Gebrauch von dem Wahlrecht nicht gemacht werden würde, wenn es den Frauen als ein Geschenk in den Schooß fielen.

Wenn man übrigens bedenke, ein wie geringer Theil von Männern erst Klassenbewußt vom Wahlrecht Gebrauch mache, trotz langer politischer Schulung, so sei erst recht zu verlangen, daß nicht gleichzeitig mit dem Fahren so vieler für die Frauen noch bestehenden Fesseln auch dieses Recht gewährt werde. Er exemplifizierte hierbei auf die Knechtschaft in Nordamerika, die auch von ihrem Wahlrecht den denkbar schlechtesten Gebrauch machen und oft ihre eigenen Unterdrücker wählen, wie es ja bei uns viele Arbeiter auch nicht besser machen.

Schließlich warnte er davor, auf das Wahlrecht der Frauen für unsere Sache große Hoffnungen zu setzen, da dasselbe sich, namentlich im Beginn, sehr leicht gegen uns gebrauchen lassen werde, was uns natürlich nicht abhalten dürfe, dasselbe zu verlangen, ohne es jedoch (gerade wie mit der Bekämpfung der Religion, die auch in der Hauptphase denen zu überlassen sei, die nur diese, nicht aber auch die soziale Ungleichheit bekämpfen) zu einem besonders wichtigen Punkte unserer Agitation zu machen, und zwar hauptsächlich, um unsere Kräfte nicht zu versplittern und von der Hauptfrage: Befreiung der Arbeit, abzulenken, sodann aber auch, weil das Frauenstimmrecht neben uns ja von Verworfenen und Unberufenen genug gefordert werde und es uns auch nicht in den Sinn kommen könne, unsere Kräfte daran zu setzen, Schulden zu bezahlen, die Jahrtausende hindurch von allen Generationen aufgehäuft wurden.

Dieses Referat scheint uns zur Klärung der Ansichten in dieser Frage Einiges beizutragen, weshalb es vielleicht gut wäre, demselben im „Sozialdemokrat“ Raum zu geben.

Nun, unsere verurtheilten Genossen haben nichts anderes erwartet, wenn sie überhaupt Revision einlegten, so geschah es nur, um den Zensurcharakter des gegen sie eingeleiteten Prozesses nach allen Richtungen hin festzustellen, dem Volk zu zeigen, wie es mit der Rechtsprechung unserer Lage beschaffen ist. Nichts wirkt revolutionärer als die Untergrabung des Rechtsbewußtseins im Volk, und von diesem Standpunkt aus kann man dem Reichsgericht die Anerkennung nicht verzeihen, seiner Mission als Förderer der Untergrabung der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung treu geblieben zu sein.

So hat daher die von dem edlen Diosturenpaar Buttamer-Köfen angezettelte Rechtsjurerei die Einzelnen der Verurtheilten trifft, so wird unsere Partei den gegen sie geführten Streich nicht nur ungeschwächt ausschalten, sondern sogar neue Kraft aus ihm ziehen. Eine Anzahl unserer in den vordersten Reihen kämpfenden Streiter wandert ins Gefängnis, aber sie nehmen das erhebende Bewußtsein in dasselbe mit, daß die Armees darum doch um keinen Augenblick im Kampfe einhält, sondern rasklos vorwärts dringt, entschlossen, nicht nachzulassen, bis der Feind besiegt am Boden liegt. Dem Gegner aber, der geistlich bemüht ist, uns zu schädigen, wo er nur kann, töne von jetzt ab als Devise unserer Kämpfe ins Ohr: **Rache für Freiberg!**

— In Bulgarien wirtschaftet sich Rußland gründlich ab. Der „diplomatische Agent“ Kaulbars hatte geglaubt, durch rüpelhafte Unverschämtheit auf der einen und mit zynischer Offenheit betriebene Bestechungen auf der anderen Seite die bulgarische Regentenschaft vollständig lahmlegen und einen Aufstand zu Gunsten Rußlands anstellen zu können. Er hat aber weder das Eine noch das Andere erreicht. Die Handvoll bulgarischer „Patrioten“, die sich von ihm haben lassen, entgehen, wo sie sich zu zeigen wagen, nur mit Mühe der Steinigung, und die Regentenschaft hat in dem wesentlichsten Punkte: Hinausschiebung der Wahlen, nicht nachgegeben. Die Wahlen zur großen Nationalversammlung haben am 11. Oktober stattgefunden, und über das Resultat derselben besteht gar kein Zweifel: die übergroße Mehrheit der Gewählten wird der Regentenschaft gegenüber den russischen Zumuthungen entgegenstehen zur Seite stehen.

So hat der Unabhängigkeitsinn des bulgarischen Volkes der europäischen Diplomatie wieder einmal aus der Tasche geholt und namentlich Bismarck aus der Verlegenheit befreit, in die ihn seine Nachgiebigkeit gegenüber Bittern gebracht. Hört man die Bismarckschen Dolmetscher, so hat ihr Herr und Meister natürlich alles schon vorher gewußt, wie es kommen werde — nach ihnen war er über die Stimmung jedes einzelnen Bulgaren im Voraus unterrichtet — aber das ist selbstverständlich eitel Hülfserei. Die zwei Milliarden russischer Staatspapiere, die sich in deutschen Händen, und zwar fast ausschließlich in den Händen seiner Klassenverwandten und seiner Freunde von der hohen Finanz befinden, spielen für den alten Zyniker von Friedrichsruhe eine ganz andere Rolle als die Unabhängigkeit des Bulgarenvolkes. Gefährte er doch erst neuerdings wieder in seinem „Votivschäfer“-Organ den „Streit zwischen Kaulbars und der Regentenschaft“, d. h. die Agitationen des Kaulbars zur Herbeiführung einer militärischen Besetzung Bulgariens, für einen hässlichen Streit in der — slavischen Völkersfamilie. Slavische Völkersfamilie ist sehr nett, es ist der Lieblingsausdruck der panslawistischen Dreyfusse, für die der „Selbstbeherrscher aller Reußen“ das geborene Väterchen dieser Familie ist.

Wir haben schon zu häufig nachgewiesen, welche Gefahr für die Freiheit der westeuropäischen und der slavischen Völker selbst in jeder Ausdehnung der Nachstellung des zaristischen Rußlands liegt, als daß wir es noch nötig hätten, darauf eingehend zurückzukommen.

Wie tief diese Ueberzeugung Gemeinlich des deutschen Volkes ist, hat die Haltung der großartig besetzten Volksversammlung in Dresden am 6. Oktober bewiesen, in der Genosse Babel über „Deutschland und die bulgarische Frage“ referierte. Gegen 3500 Personen lauschten im Saale, über 1000 im Vorhofe des Lokales seinem Rathweis, daß und warum deutsche Interessen, entgegen den Behauptungen der Reptilienpresse, auf dem Balkan in Frage kommen, und nahmen am Schluß derselben einstimmig folgende Resolution an, der wir uns nur voll und ganz anschließen können:

„Die Versammlung erklärt, daß sie jede Erweiterung der Nachstellung Rußlands auf der Balkanhalbinsel als eine schwere Schädigung der Interessen Deutschlands ansieht und darin zugleich eine Gefahr für die gesamte westeuropäische Kulturentwicklung erblickt, sie erachtet es daher als eine Hauptaufgabe der deutschen Politik, den Bestrebungen Rußlands nach Rußlandserweiterung auf der Balkanhalbinsel mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzutreten.“

Hinge die Versammlungsfreiheit in Deutschland nicht von der Willkür der Polizei ab, so würde allüberall im Lande dem Beispiel Dresdens gefolgt werden, ein wahrer Sturm sich gegen die russischen Annäherungen erheben. Aber den Herren Staatsleuten paßt es nicht in den Kram, die Volkstimme zum Ausdruck kommen zu lassen, und Remanum weniger als Bismarck. Das Volk soll ruhig mitangehen, wie der Karren in den Dreck gefahren wird, dafür bleibt ihm hinterher das Vergnügen, ihn mit Aufopferung seines Gutes und Blutes wieder herauszuholen. Ihm die Kosten und seinen Regierern die Ehre, das ist die Devise. Und sie wird es auch solange bleiben, bis das Volk sich endlich aufrafft und der Zwangsherrschaft einer Handvoll Intriganten ein Ende macht.

— Seit Bismarck in den Beleidigungsprozessen ein Haar gefunden, Sticker sogar eine ganze Kollektion von Haaren, würden die politischen Beleidigungsprozesse im deutschen Reiche in Gefahr sein, gänzlich einzuschlafen, wenn — der Jhring-Rathlow nicht wäre. Dieser Biedermann, der mit Bismarck und Sticker die Wahrheitsliebe theilt, theilt mit seinen hochgestellten Vorbildern auch die Eigenschaft eines Ehrgeizhals von so feiner Verfassung, daß es bei dem geringsten Angriffe Schaden leidet. Und so ist er denn schon jetzt nicht nur der glaubwürdigste, sondern auch der leichtestbeleidigte Mann im deutschen Reiche.

Das hat dieser Tage wieder der Lügler Berrndt erfahren. Derselbe hatte es sich bei einem Ausfluge mit Kameraden nicht versagen können, in das Fremdenbuch des am Teufelssee bei Köpenick gelegenen Wirthshauses den in Berlin sehr populären Vers:

„Den Sozialismus in seinem Lauf hält weder Doh noch Fiel auf!“

einzuschreiben und mit „Jhring-Rathlow-Buttikamer“ zu unterzeichnen. Darin fand Biedermann Jhring eine Beleidigung seiner persönlichen Ehre — er ist ja zweifelsohne tiefinnerlich überzeugt, daß jeder Doh und Fiel den Sozialismus in seinem Lauf aufhalten kann — und er stellte daher Strafantrag gegen Berrndt. Der Staatsanwalt — Jhring ist ja „Beamter“ — beantragte denn auch, dem Berrndt für seine Frechheit zwei Wochen hinter Schloß und Riegel setzen zu lassen, das kaiserliche Schöffengericht fand aber diese Strafe angesichts des „gemeingefährlichen Verbens“ der Sozialdemokratie in der sonst so idyllischen Köpenicker Gegend für zu gering und verurtheilte Berrndt zu vier Wochen Gefängnis!

Hoffentlich läßt es sich jetzt Niemand belommen, in dem verhängnisvollen Fremdenbuch Betrachtungen darüber anzustellen, ob, was weder Doh noch Fiel möglich, vielleicht von den Köpenicker — Schöpfen durchgeleitet werden kann.

— Ein Vertreter der Wissenschaft über die heutige Gesellschaft. Ueber die Ursachen des Zerfalls schreibt der berühmte englische Ökonomen Henry Maudsley in seiner 1867 publizirten und 1870 von Böhm ins Deutsche überlesenen Schrift „Die Physiologie und Pathologie der Seele“ (S. 213 und 214) folgende mit dem Arbeiterprogramm übereinstimmende Ansichten:

„Eine weitere und sicher nicht die geringste von den üblen Folgen, welche aus gewissen, durch unsere gegenwärtige Zivilisation geschaffenen Zuständen hervorgehen, ist die allgemein verbreitete Furcht und Abneigung vor der Armut, und das leidenschaftliche Streben, reich zu werden. Das praktische Evangelium unserer Zeit, das überall mit Worten und Werken bekannt wird, ist das des Gelderwerbs; die Menschen werden hauptsächlich nach dem Grad ihres Wohlstandes geschätzt, und diese Rücksicht bestimmt auch ihren sozialen Rang, demzufolge werden sie auch all ihre Kraft auf das zu verwenden, was ihnen Auktion und Einfluß verschafft. Die Folge davon ist, daß in den höheren Schichten von Handel und Verkehr Spekulationen aller Art eifrig betrieben werden, und daß viele Menschen durch die Schwankungen des Geldmarktes in

einer beständigen Aufregung und Angst erhalten werden. In den niederen Schichten des Handels ist dieselbe heftige Begierde auf geringen Gewinn gerichtet, und die beständige Abforderung der Seele durch diesen geringfügigen Gewinn erzeugt eine Kleinheit der Seele und eine Dürftigkeit des Geistes, so wie nicht zu wirtlicher Eitelkeit führt, die man nirgends in bebauerlicheren Grade finden kann als bei gewissen kleinen Handelsleuten. Die Beschäftigung eines Menschen verfehlt nicht ihren mobilisirenden Einfluß auf seinen Charakter, und die Rückwirkung, die ein Leben, das sich das einzige Ziel gesetzt hat, Reichthümer zu erwerben, auf die Natur eines Individuums ausübt, ist eine äußerst verderbliche. Es sind nicht bloß innerer Aufregung, die die Seele des Kaufmanns verwirren und zu rasereiähnlichen Ausbrüchen führen — obwohl auch dies zuweilen vorkommen kann — es ist nicht ein Heißhunger auf der Höhe einer Geldkrisis, das seine Kraft lähmt und ihn tiefsinnig macht — wiewohl auch dies manchmal zutrifft — sondern die Ausschließlichkeit seines Lebensziels und seiner Beschäftigung ist es, die nur zu oft das moralische oder altruistische Element seiner Natur untergräbt, ihn zum theilnahmslosen Egoisten und Bedanten macht und in seiner Person die menschliche Seite der Natur zu Grunde richtet. Was ist die Konsequenz hiervon? Wenn irgend eine Ueberzeugung in meiner Seele durch Beobachtungen und Beispiele fester geworden ist als eine andere, so ist es die, daß es ärgerst un wahr scheinlich ist, daß ein solcher Mensch gesunde Kinder erzeugen wird, im Gegentheil, es ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß die von ihm erworbenen Korruption seiner Natur als ein verhängnisvolles Erbgut auf seine Kinder übergehen wird. In verschiedenen Fällen, wo ein Vater sich aus Armuth zu großem Wohlstand aufgeschwungen hatte mit dem Ziel und der Hoffnung, eine Familie zu gründen, habe ich eine geistige und physische Verkümmerung seiner Nachkommen erfolgen sehen, die zuweilen so weit ging, daß sie zum Aussterben der Familie im dritten oder vierten Grade führte.

Wenn, vielleicht durch den günstigen Einfluß einer Mutter, das Verderbniß nicht bis zum Zerfall oder zur Lastbarkeit führt, so zeigen sich doch Spuren davon in einer instinktiven verschlagenen Schlaueit und Falchheit und einem hohen Grade von Selbstsucht — Naturen, die keiner wirklich moralischen Empfindung, keiner wohlwollenden Gefühle fähig sind. Was auch andere, erfahrenere Beobachter hierüber denken mögen, ich muß nach dem, was ich gesehen habe, die Ueberzeugung aussprechen, daß eine übertriebene Leidenschaft für die Erwerbung von Reichthümern, die die ganze Kraft des Lebens absorbiert, zu geistiger Degeneration der Nachkommen den Grund legt — entweder zu Immoralität oder zu sittlicher oder intellektueller Mangelhaftigkeit, oder endlich, unter gewissen Lebensverhältnissen, zum Ausbruch positiver Irresinn.“

Das Maudsley hier von den Wirkungen des leidenschaftlichen Strebens nach Reichthum auf die geistige Verfassung der Menschen und ihrer Nachkommen sagt, gilt in unsern Tagen — und das möge sich die Herren Darwinianer hinter die Ohren schreiben, die stets nur von der Bervollkommnung der Menschheit durch den Kampf ums Dasein zu erzählen wissen — in noch weit größerer Maße als zur Zeit, da die obigen Zeilen geschrieben wurden. Die von allen Kerzen konstatierte Zunahme der Nerventrankeheiten ist zum großen Theil auf Rechnung des gesteigerten Kampfes ums Dasein innerhalb der heutigen Gesellschaft zu schreiben, der so zu einem Faktor der Entartung wird. So erklärt sich auch der geringe Einfluß des so ungeheurer angewachsenen Wohlstandes auf die Intelligenz der heranwachsenden Generationen. Das Lehrmaterial ist reicher als je, die Schulmittel zweckmäßiger als je, und die Jugend ist heute blüher als je. Dem Verkommen der Menschheit dadurch entgegenzuwirken, daß der verderbliche Kampf ums Dasein durch eine höhere Form des gesellschaftlichen Zusammenlebens ersetzt wird, ist die Kulturmission des Sozialismus.

f. Bei der Begründung des Leipziger Belagerungszustandes durch den sächsischen Kommissar, Herrn von Ehrenstein, wurde u. A. behauptet, daß ein Bruder des hingerichteten Reinsdorff vom Bruder der „Freiheit“ engagirt und in der Expedition der „Freiheit“ beschäftigt sei, ferner, daß dieser Bruder zuvor bei einem bekannten Sozialisten in Leipzig gewohnt habe. Dagegen diese Behauptung, selbst wenn wahr, gar nichts zu Gunsten der Behauptung des Reinsdorff Belagerungszustandes über Leipzig beweise, wie Herr von Ehrenstein im Reichstag auch zur Genüge klar gemacht wurde, wollen wir zum Ueberfluß noch konstatiren, daß ein zweiter Bruder des Reinsdorff aus Begabung einem der bekanntesten unserer Parteigenossen schreibt, daß beide Angaben des Herrn von Ehrenstein auf Unwahrheit beruhen.

Der in Frage kommende Bruno Reinsdorff hat in Leipzig mit einem jungen Menschen aus Pagan zusammengewohnt, einem Scheiner, der weder als Sozialist noch sonst irgendwie „bekannt“ ist, und in der Expedition der „Freiheit“ war und ist er auch nicht thätig. Die Herren in Dresden mußten in großer Belegenheit sein, daß sie solchen Klatsch als „Gründe“ für die Fortdauer des „Kleinen“ über Leipzig aufzuführen.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir den Herren in Dresden wie in Leipzig einen andern Rath geben: sie sollen sich einmal offen klar machen, wie die Zustände in Leipzig und Umgebung vor der Verhängung des „Kleinen“ beschaffen waren gegen heute, und wenn die Herren sich nicht selbst belügen und betrügen wollen, müssen sie sich sagen, daß einzig und allein ihre unter und seit dem Belagerungszustand getroffenen Maßnahmen es verschulden, wenn heute unter unseren Genossen im Belagerungszustandsgebiet eine Erbitterung und eine Empörung herrscht, wie sie vor dem nie gekannt war. Nirgends in Deutschland hat sich die gegenwärtige Wirkung der angeblich im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sicherheit erlassenen Polizeimaßregeln und getroffenen Schritte so dem bittersten Auge sichtbar gezeigt als in Leipzig und Umgebung, nirgends ist ein größeres Maß von Verbitterung zwischen der Polizei und der sozialistisch gesinnten Bevölkerung anzutreffen, das haben die Vorgänge der letzten Wochen und Monate zur Genüge gezeigt.

Hiese Regieren die Anordnung weiser und gerechter Maßregeln zur Beruhigung und Befriedigung der Bevölkerung, wie unsere Gegner gewöhnlich behaupten, vernünftige Staatsmänner hätten nichts Eiligeres zu thun, als solche, Erregung und Erbitterung erzeugende Maßregeln, wie den keinen Belagerungszustand, aufzuheben. Wir wissen aber, daß Regieren heißt: Klasseninteressen wahren, Klassenkluft aben, und so wird fort, belagerungszustand. Es gibt Niemand, der mehr auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung in einer den Frieden und die Eintracht der Bevölkerungsklassen untergrabenden Weise hinarbeitet, als unsere Gegner.

Das ist zwar schon oft gesagt und bewiesen worden, aber es kann nicht oft genug gesagt und bewiesen werden.

— In der vorletzten Nummer unseres Blattes berichteten wir über den Schweizerischen Stickerverband und den günstigen Erfolg desselben für die in der Stickerie beschäftigten Arbeiter. Nun, dieser Verband ist, wie wir aus einem neueren Eingekand im „Grillianer“ ersehen, bereits wieder in der Auflösung begriffen. Ursache: die heilige unantastbare „freie Konkurrenz.“

„Die Kaufleute“, heißt es da, „sind nur darum in den Verband getreten, weil es ihr Nutzen war. Derselben hatten, bevor der Verband in Kraft trat, ganze Haufen Waare auf Lager. Durch Einschränkung der Ueberproduktion und durch Anhebung eines Minimallohnes stieg dann der Preis der Waare, so daß sie dieselbe theuer verkaufen konnten. Man sagt von einer Firma, sie habe für 2 Millionen Franken Lagerwaare gehabt und dann durch das Steigen des Preises daran eine halbe Million Franken gewonnen. Die meisten Lager sind jetzt leer, und darum möchten die Kaufleute wieder billige Waare haben. Das erreichen sie nur durch Sprengung des Verbandes, man ist wieder arbeiten. Es heißt bereits, einige der größten Geschäftswellen diesen Winter austreten. Die Einzelhändler und Fabrikbesitzer müßten dann ebenfalls austreten, wenn sie Arbeit wollten. Diese Einzelhändler wären sogar froh, wenn der Verband aufgelöst würde; sie könnten dann wieder 18 Stunden per Tag arbeiten und würden dadurch natürlich die Löhne herabdrücken.“

Aber, die den Bismarck, Windthorst, Richter etc. so überaus theuer „wirtschaftliche Freiheit“ wäre wiederhergestellt.

Sozialpolitische Rundschau.

Berlin, 12. Oktober 1888.

— Das Reichsgericht hat seine Schuldigkeit gethan und die von unsern Genossen gegen das verächtliche Freiburger Urtheil eingelegte Revision verworfen. Dieses Ende des schmachtenden Zensurprozesses wird Niemand überraschen. Seit seinem Befehlen hat der „höchste Gerichtshof des deutschen Reiches“ nicht aufgehört, sich als ein jederzeit williges Werkzeug der politischen Reaktion zu betheiligen, dem leiblichen Wille von Berlin allerunterthänigste Folge zu leisten. „Die ihr in politischen Dingen an uns appellirt, laßt jede Besinnung fahren.“ sollte man über die Worte des Gedächtnisses schreiben, in welchem das Kardinalkollegium des deutschen Reichspapstentums seine „unfehlbaren“ Sprüche zummenleimt. Sie sprechen nicht Recht, sie machen Recht — auf allerhöchsten Befehl.

— Die durch die deutsche Presse gegangene Nachricht, daß Singer's Wirthin in Dresden erfaßt worden sei, dessen Thätigkeit und dessen Umgang zu übermessen, und sich die Polizei zeitweilig bei ihr Bericht holen wolle, sowie daß die Polizei Singer der Wirthin als einen „gefährlichen Wähler“ denunzierte, natürlich nur in der freundlichen Absicht, daß ihm das Logis gekündigt werde, hat die Dresdener Polizei durch ihr Organ, die „Dresdener Nachrichten“ als Erfindung bezeichnen lassen. Daß Singer (sogar) übermessen werde, mußte auch das edle Blatt zugeben. Natürlich ist die Nachricht der Presse, die offiziell zu widerlegen die Polizei sich wohl hütet, vollkommen der Wahrheit entsprechend, auch entspricht diese Kleinliche Kritik ganz den Gepflogenheiten der Dresdener Polizei, die ihre Ziele auf möglichst krummen Wegen zu erreichen sucht.

Neuerdings hat sich der Wirth der Kadeberger Brauerei in Neustadt-Dresden, in der Genosse Kaden seit vielen Jahren regelmäßig jeden Tag verkehrte, den ferneren Besuch desselben höflich verboten. Kein Mensch in Dresden zweifelt, daß auch dies in Folge von Machinationen und Drohungen der Polizei erfolgte, da kein äußerer Anlaß für diesen Schritt des Wirthes vorlag.

Welch' noble Kampfweise!

— Es gibt noch Richter in Berlin. Die 5. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin hat den Tischler Boblewicz, weil er an der Durchprägung des Jahres- und Monatskalenders theilgenommen haben sollte, zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Vom Schöffengericht war Boblewicz freigesprochen worden, weil Jyring-Mahlow als Zeuge wenig glaubwürdig erschien, die Juristen der Strafkammer — Vorsitzender Landgerichtsrath Humbert — fanden aber, daß die Glaubwürdigkeit des Jyring durch die Entlassungszeugen nicht alterirt worden, daß vielmehr der Entlassungsbeweis als mangelhaft zu betrachten sei, da die Zeugen ziemlich unzuverlässig erschienen und es nicht ausgeschlossen (!) erscheine, daß Boblewicz vorübergehend an der Schöfferei theilgenommen.

Also muß Boblewicz zwei Monate brummen, und Jyring-Mahlow ist ein ehrenwerther Mann.

Nun, tel malstro, tel valet — wie der Jyring, so seine richterlichen Ehrenretter.

— Zur Beförderung reis in der Staatsanwaltschaft in Dirschberg in Schlesien. Dieser Biedermann — ich habe, daß von dem Namen nicht gemeldet wurde — hat einen thörichten Arbeiter auf Verbreitung verbotener Druckschriften durch Anstiftung (!) nach § 19 des Preßgesetzes und §§ 48 und 74 des Reichsstrafgesetzbuches in Klage verfaßt, weil derselbe — man höre! — den „Sozialdemokrat“ und Heft 4 und 5 der Gedichtsammlung „Vorwärts“ bei der Expedition des „Sozialdemokrat“ in Zürich bestellt, den Betrag in Marken eingeliefert und so — laut Klage — durch sein Abonnement den Verleger „Volksbuchhandlung in Höttingen bei Zürich“ angeklagt hat, verbotene Schriften zu verbreiten. Außerdem soll er „einer Verbindung angehören, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, verbotene Schriften über ganz Deutschland zu verbreiten“. Mit einem Wort, die Klage ist eine wahre Musterleistung, schließt unser Korrespondent, „sie ist es werth, für alle Zeiten aufbewahrt zu bleiben als Beweis, wie herrlich es doch in der Terra Bismarck in Deutschland war.“

Indem wir die „Musterleistung“ hier gebührend zur allgemeinen Kenntnissnahme mittheilen, hoffen wir, uns ein ganz besonderes Verdienst um den inwendigen Ueberer derselben zu erwerben. Ein solches Talent darf nicht länger im Verborgenen blühen. Es muß anerkannt, befördert, besolgt werden. Ja, wir gehen noch weiter. Wenn der strebame Staatsanwalt mit seiner Klage vor Gericht Glück haben sollte — und in Preußen-Deutschland gibt es auch Richter — so versprechen wir, seiner staatsretterischen Thätigkeit zu Hilfe zu kommen und ihm nacheinander alle Mitschuldigen des jetzt Angeklagten namhaft zu machen, alle, die gleich ihm durch directes oder indirectes Abonnement auf unser Blatt die Volksbuchhandlung zur Verbreitung desselben anstiften. Natürlich werden wir dabei von oben anfangen — Ihre dem Ehre gebührt — und zwar in der Art, daß sobald beispielsweise Geyers Futikamer ins Loch wandert, wir Herrn von Nichtshafen nennen werden und die Mittelperson, durch die er den „Sozialdemokrat“ bezieht, die er also ebenfalls zur Verbreitung desselben „anstiftet“. Sobald das Reichsjustizministerium sieht, folgen dann etliche deutsche Fürsten, Grafen und Barone, dann Mitglieder der Bureaucratie, des höheren Offizierscorps, Volksoberreiter, Professoren, Prediger, und so immer weiter abwärts in der Rangstellung — die Proletarier müssen bis zuletzt warten. Es wird eine hübsche Liste werden, aber alle, die auf ihr stehen, müssen ins Loch, denn alle Preußen, Sachsen, Bayern u. sind vor dem Geleze gleich, Standesunterschiede finden nicht statt. Nicht wahr, Herr Staatsanwalt?

— Der jüngst in Lüttich abgehaltene Belgische Katholikenkongress veranlaßt den Pariser „Socialiste“ zu folgenden treffenden Bemerkungen:

In dem Maße, als die kapitalistische Zivilisation sich entfaltet, verringert sich alles, entwickelt sich alles in der Richtung des Mittelmäßigens. ... Wie war der Schatz des angesammelten Wissens so reich, aber nie waren auch die Gelehrten so in ihren Spezialgebieten verstreut.

In dieser Epoche der Mittelmäßigkeit, wo Bogymän das große Wort führen, hatte der Katholizismus das Vorrecht, grandios zu bleiben. Er war in der Abgesamkeit erhalten. Er wagte es, der verblüfften Welt als Dogma aufzubringen, daß die Mutter eines kleinen Jesus eine Jungfrau gewesen und daß ein kindlich geborener Greis unselbbar sei. Mit Bezug auf die sozialen Probleme erklärte er amnabend, die Menschheit müsse rückwärts geleitet und in die Zeiten zurückgeführt werden, wo der Knecht und der Pfaffe über fromme und zitternde Leibeigene als souveräne Gebieter herrschten.

Es gehörte Muth dazu, inmitten der bürgerlichen Mittelmäßigkeit solch' diabolisches Zeug zu proklamieren, heute aber hat der Katholizismus den Ton herabgeschmetzt. Er beschäftigt sich weniger mit der Jungfernschaft der Maria und spricht möglichst wenig von der päpstlichen Unfehlbarkeit. In Bezug auf die soziale Frage haben sich die Katholiken jedoch zu ihrem Unglück nicht mit dem Schweigen begnügt. Die Unglückseligen reden, und so jetzt es sich zeigt, was für Jammererle diese De Mun, diese Vermilod, diese Korum, das Licht und die Hoffnung der kapitalistischen Sozialreform sind. Sie sind Bismarck's Papageien.

Die katholischen Reformer sind den kapitalistischen Oekonomien und Politikern überlegen, sie erkennen an, daß es eine soziale Frage gibt, daß man den Unzufriedenen des Glanz, die in Revolutionen voran marchiren, ein neues Feld eröffnen muß — wie sich der Bischof von Malines ausdrückte.

(Folgen noch einige Citate aus den Reden des Abbé Winterer und des Rectors der Universitäts Löwen. Dann heißt es weiter:)

Die Gefahr ist demnach schrecklich, drohend. Und was fordern nun diese ärmlichen Reformatoren? Die Bildung einer Liga für die strenge Durchführung der Sonntagsfeier. Im Chorus proklamirten sie die Schließung aller öffentlichen Anstalten, Läden, Geschäfte, Wirthshäuser und Cafés an Sonn- und Feiertagen. Nur die Kirchen, diese Lügen-Geschäfte und Verdummungsanstalten, des Sonntags offen zu halten, das ist die errore Reform des Katholizismus.

Und da ihnen diese Reform an Reiz zu mangeln und wenig geeignet erschien, ihnen die Arbeitermassen zu gewinnen, welche die Unzulänglichen von Sozialisten ihnen tagtäglich entreißen, so haben sie sich noch auf den Bismarck'schen Staatssozialismus und die Arbeiterversicherungsanstalten geworfen. Der Katholikenkongress war nichts als eine Verherrlichung Bismarck's und seines aus brutalen Unterdrückungen und heuchlerischen Reformen zusammengesetzten Systems.

Die christlichen Reformer hatten einen Augenblick Illusionen erweckt, man hielt sie für einflussvolle und ernsthafte Leute. Herr de Mun hat vor versammeltem Parlament die kapitalistische Welt mit einer Heftigkeit angegriffen, wie es ein Sozialist nicht besser hätte thun können. Andere Katholiken in Deutschland und Oesterreich thaten dergleichen. ... Ihre Reformvorschlüge waren zwar absurd und lächerlich, aber es war doch schon etwas — der erste Schritt zum Sozialismus — die moderne Gesellschaft schlecht zu finden. Naive Gemüther hofften, daß sie schließlich doch einsehen würden, daß man die Gesellschaft nicht dadurch reformirt, daß man sie umdreht, sondern dadurch, daß man den Kommunismus, den sie in ihrem Schooße trägt, zur Welt fördern läßt. Die katholischen Reformer aber haben erklärt, daß man nicht die kapitalistische Gesellschaft „hören, sondern Palliativmittel schaffen müsse, um sie zu vervoll-

kommen, und sie in alle Ewigkeit — in saecula saeculorum — zu erhalten suchen müsse.

Der Kongress der christlichen Sozialisten war die Beerbigung des christlichen Sozialismus.

Am so besser.

— Sehr demokratisch und geschmackvoll brückt sich der Pariser X-Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ in einer Korrespondenz über die, anlässlich eines Streiks in Bierzion ausgebrochenen Unruhen aus. Man höre nur:

„Ueber die Unruhen in Bierzion, die sich gestern und heute nicht mehr wiederholt haben, erzählt man noch einige interessante Einzelheiten. Bei den handgreiflichen Demonstrationen gegen die in der Fabrik arbeitenden Arbeiter waren nicht die Streikenden der Fabrik, sondern Arbeiter anderer Fabriken in erster Linie theilhaftig. Unter den 18 Beschäftigten besond sich kein einziger der streikenden Arbeiter der Adergrubenfabrik. Es beweist das recht deutlich die von den sozialistischen Wählern künstlich gemachte Agitation. (Mit Verlaub, geehrter Herr, das beweist lediglich, daß die Gesamt-Arbeiterschaft Bierzions für die Streikenden Partei nahm.) Was den verhassten Generalrath Baudin betrifft, so wollen wir ihm das Zeugniß nicht vorenthalten, daß er gewissermaßen das Opfer seiner Mittellosigkeit wurde. Eine Regäre hatte eben einen Stein auf die Gendarmen geworfen und sollte verhaftet werden. Da sie zu entweichen suchte, ergriff ein Gendarm sie unanft beim Schopf. Baudin sah sich nun verpflichtet, für diese Vertreterin des schönen, aber nicht immer sanften Geschlechtes einzutreten und wurde dabei selbst verhaftet.“

„Sozialistische Wähler“ wollen wir noch gelten lassen, wir verlangen von Sozialistenfreieren keine Liebeserklärungen, aber der Ausbruch „Regäre“ für eine von der Entrückung bismarck'schen Frau, bloß weil sie eine Proletarierin ist; die hämische Freude über das „unanst beim Schopf fassen“ d. h. brutal Wüthens von Seiten des Gendarmen; der Verlaß, über das lobenswerthe Eintreten Baudin's für die Arbeiterin zu weinen, weil die Arbeiterin vielleicht nicht schön war, — das zeugt von einer Köpheit des Denkens, wie sie wahrlich überall eher am Plage wäre als in einem demokratischen Blatte. Aber freilich, die Demokratie der Frankfurterin ist recht alt und schwach geworden, auf sie könnte man das Wort Regäre beim besten Willen nicht anwenden.“

— Noththun und Rechtschaffen. Man schreibt uns: Am 21. September wurde vor dem Schöffengericht zu Chemnitz unter Vorsitz des Amtsrichters Jungmanns die berühmte „rote Regenstrum-Kiffäre“ verhandelt. Wie wir schon mittheilten, waren acht Mann angeklagt, an einem öffentlichen Aufzug theilgenommen und durch Vortragung eines großen feuerrothen Regenkleides Kergerniß erregt zu haben. Belastungszeugen waren Kriminal-Schubmann Kesch, Chemnitz, Obergensbarm Eshlinger, Annaberg, Gendarm Große-Gelenau und zwei Thuner Bürger. Aber alle Zeugenaussagen hätten günstig lauten müssen, wenn sie der Wahrheit gemäß gemacht würden. Die wahrheitswidrigen Angaben der Gendarmen dagegen haben den ersehnten Anlaß zur Verurteilung der Genossen Riemann, Chemnitz, und Geyer, Großenhain zu einer Geldstrafe von je 10 Mark und 3 Tagen Haft. Den Gendarmen kam bei dem energischen Widerspruch Geyers und verschiedener Angeklagten die Unmöglichkeit ihrer Aussagen augenscheinlich so recht zum Bewußtsein, allein die Sacht, uns ein auszuweichen, herrschte vor. Der falsche Eid ist ja durch die Stroh'schen Einseitigkeit zu einer deutschen Rechtsinstitution erhoben worden, die ihrem Erfinder alle Ehre macht.

Was nun aber die Rechtschaffen des Amtsammts und der famosen Amtsrichter anlangt, so sei hervorgehoben, was Geyer schon in seiner Verteidigung bemerkte, daß die Kompetenz des Gerichts mehr als zweifelhaft war, da ersicht ist von der Klage die von dem Gendarmen geschickte Kiffäre, die auf Ehrenfriedersdorfer Reiter sich abgelehrt hatte, gar nicht berührt war, obgleich die Gendarmen schon vor Stellung der Klage ihre falschen Angaben gemacht hatten, meistens aber die Angelegenheit vor das Amtsgericht Ehrenfriedersdorf gehörte, in dessen Sprengel die Sache passirt war. Doch was speert sich so ein Sozialistenfreier um Kompetenz, bedenken! Wenn er nur der Verurteilungsdurch frohen kann. Beiläufig, es konnten weder der Träger des Schirmes noch andere Teilnehmer identifizirt werden, darum Freisprechung der übrigen sechs Angeklagten.

Wesh Geistes Anderer aber das Ehrenfriedersdorfer Amtsgericht dirgt, darüber gibt folgendes Aufschluß. Der Rauerer Kragl-Chemnitz hatte vom Volkten der Geistesheil-Reformation herab auf einer Blechtrumpete die Sachfenhymne geblasen, weshalb ihn diese Richterappschast zu vier Wochen Gefängniß verurtheilte, und zwar beauftragte der Amtsrichter, Kragl habe das aus Hohn gethan, denn er sei ein Böhmie. Als Kragl protestirte, seine Naturalisationslegitimation auf dem Gerichtstisch niederlegen wollte, fiel dieselbe daneben. Kragl entschuldigte sich, allein der tolle Amtsrichter erklärte dies Herunterfallen für „ungebührliches Betragen“, wofür Kragl besondere Abbitte leisten müsse. Das that er nicht, und erhielt deshalb noch 3 Tage Haft, zu deren Verbüßung er sofort abgeführt wurde. Wegen die andere Richter-Löcher wird Kragl Berufung einlegen.

Wegen Vortragung der Sachfenhymne vier Wochen Gefängniß! O heiliger Ven Klaba!

— In Meissen in Sachsen wurde dieser Tage der dortige Arbeiterkassenverein auf Grund des Schandgesetzes aufgelöst und dabei von der Polizei die Summe von 40 Mark Kassenelder gepföhnt.

Wie — harmlos, für die Langfinger überhaupt noch etwas hinzulegen!

Eine Anzahl Hausdurchsuchungen, die gleichzeitig stattfanden, blieben ohne den gewünschten Erfolg.

— Das Bezirksgericht in Zürich hat am 7. Oktober 9 Personen, davon 8 Arbeiter, die anlässlich des Schlofferstreiks mit der Polizei in Konflikt gerietzen, zu Gefängnißstrafen bis zu sechs Monaten, Tragung der Kosten u. verurtheilt. Wie man selbst in gemäßigten Arbeiterkreisen diesen Rechtspruch aufnimmt, geht aus nachstehender Notiz des „Brillanter“ hervor:

„Wenn die zürcherischen Arbeiter von den Gerichten eine unbefangene und für sie gerechtere Beurtheilung der Vorgänge anlässlich des Schlofferstreiks erwarteten, als sie ihnen von den politischen Behörden und der Polizei zu Theil geworden, so brachten ihnen die seitherigen Erfahrungen sojagen nur Enttäuschung. Das Bezirksgericht scheint vielmehr die Handlungen der Polizeidirection und ihrer Organe noch überbieten zu wollen. Sein neuestes Urtheil gegen den Schreiner Fischer ist wohl das Stärkste, was im ganzen Handel überhaupt gelehrt wurde.“

„Dieser Fischer wurde, wie bekannt, bei dem Kauf im Selnau brutal niedergeschossen und lag infolge dessen mindestens drei Monate krank darnieder; wenn er also sich in etwas vergangen, so hätte er dies gebüßt genug. Was hat aber das Bezirksgericht? Es dikirt ihm obendrein noch zwei Monate Gefängniß und krönt damit die Brutalität der Polizei mit einer neuen!

„Außer Fischer haben noch acht weitere Arbeiter, alle wegen „Ungehorsam“, „Widergesetzlichkeit“, „Anreizung zu Aufruhr“, einer auch wegen „Versuch der Befreiung eines Verhafteten“, vor Gericht. Nur zwei davon sind Schloffer und doch sagte man damals, die „Schloffer“ hätten randallirt, vor der Hauptwache, im Selnau und überall. Das Gericht, nur Helfer auf der einen Seite lehend und das propalatorische Verhalten der Polizei nicht berücksichtigend, urtheilte nach deutschen Mustern; alle Angeklagten wurden verurteilt: die mildeste Strafe lautet auf 3 Wochen, die stärkste auf 6 Monate Gefängniß, bei den Ausländern überdies auf Landesverweisung. Das Bezirksgericht hat augenscheinlich ein Exempel statuiert, den souveränen „Unterthanen“ demonstrieren wollen, daß Ruhe und Gehorsam des Bürgers erste Pflicht auch dann sei, wenn die Staats- und Polizeigewalt Ungehorsamkeiten begeht und das Recht der Bürger mit Füßen tritt... Klassenjustiz!“

— Von Nah und Fern. Aus Wien wird offiziell gemeldet, daß die Polizei daselbst eine aus verschiedenen Sektionen bestehende Verschönerungsgesellschaft aufgehoben habe, welche Brandstiftung, Raub, Falschmünzerei und ähnliche Verbrechen systematisch vorbereitete, zum Theil sogar bereits betrieben habe. Ob es sich dabei wirklich um eine nach einheitlichem Plan operirende Gemeinschaft handelt, und ob politische Motive irgend welcher Art dabei eine Rolle gespielt — die Polizeikritik spricht von einer anar-

schon Verschwörung — wird die gerichtliche Untersuchung ergeben. Diese wird auch hoffentlich über die Rolle, welche die Polizei bei der Kiffäre gespielt, einiges Licht verbreiten. Und kommt es wenigstens sonderbar vor, daß die Polizei behauptet, bereits seit geraumer Zeit (!) von der Verschwörung genau unterrichtet gewesen zu sein, es aber ruhig zulesse, daß diese noch am 27. vorigen Monats in Maria-Lanzenhof eine Brandstiftung verüben durfte. Wollte man die Entdeckung bis zu dem Moment hinausschieben, bis sie politisch zu verwerthen war? Dann ist die Polizei beim. Sind ihre Agenten Mitschuldige. — Das Gesuch der Verteidigung der Chicagoer Arbeiter um Einleitung eines neuen Prozesses ist abgeschlagen worden. Verschiedene Blätter melden, daß bereits der Tag der Hinrichtung festgesetzt sei. Da muß der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sein, denn unres. Wissens kommt der Prozeß jetzt erst vor die Appellinstanz zur Revision. — In Belgien herrscht unter den Arbeitern der Industriezweige von Charleroi, dem Centrum, der Borinage u., große Erbitterung über die Verwerfung der Appellation der zu zwanzigjähriger Zuchthausstrafe verurtheilten Arbeiter Faureur und Schmidt. Trotz der großartigen Demonstrationen der Arbeiter zu Gunsten der Amnestie macht die Regierung keinerlei Miene, denselben Folge zu geben. Wenn sie in ihrer ablehnenden Haltung gegenüber den Arbeitern fortfährt, kann sie bald selbst in die Lage kommen, um Amnestie bitten zu müssen. — Das Schöffengericht Berlin hat die wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Verbot am 1. Sonntag, Himmelfahrtstag d. J. auf einen Auszug nach dem Vorort Grünau, angeklagten Arbeiter freigesprochen. Ein Beweis für die in der Berliner Bürgerschaft herrschende Mäßigkeit über die infame Polizeiwirtschaft. — Herbert Bismarck ist Staatssekretär des Auswärtigen und Bismarck geworden und Lotzar Bucher hat den Staatsdienst quittirt. „Wenn der Vater mit dem Sohne u., dann ade Schach, liebe wohl.“ — In Altona ist an Stelle des Genossen Buchwald, dessen Wahl für ungültig erklärt worden, weil er nicht wahlberechtigt sei, Genosse Friedrich gegen die vereinigte Ordnungspartei, und zwar ohne Ueberrumpelung beim Stat, in den Landtag gewählt worden.

— Aus Amerika. New-York, 25. September. Die Auffstellung Henry George's als Kandidat für das Mayorsamt von New-York ist am Donnerstag erfolgt. Eine Anzahl von Arbeiterorganisationen, die zusammen über mehr als die ausübendsten 30,000 Stimmen verfügen, haben sich für die Kandidatur ausgesprochen, und es scheint gewiß, daß Henry George am Tage der Wahl, wenn auch nicht gegen, doch über eine sehr ansehnliche Stimmenzahl verfügen wird. Was seine sogenannte „Plattform“ (Programm) anbelangt, so läßt dieselbe in mancher Beziehung zu wünschen übrig; sie bringt die Forderung und Unklarheit, welche wir an dem Kandidaten kennen, zum Ausdruck — geht den eigentlichen Prinzipienfragen aus dem Weg, schießt an deren Kern vorüber und beschränkt sich auf verschwommen formulierte Redensarten — wie das Jeder, der die Schriften des Mannes gelesen hat, natürlich finden wird, allein immerhin ist ein Stück Sozialismus in dem Programm enthalten, und die Kriegs- und Schwindler muß von jedem Arbeiter und Sozialisten unterdrückt werden. Da von der Auffstellung eines streng sozialistischen Kandidaten mit irgend welcher Aussicht auf Erfolg unter den obwaltenden Verhältnissen nicht die Rede sein kann, werden die Sozialdemokraten für Henry George eintreten, obgleich sie sich nicht verhehlen, daß Henry George im Falle des Sieges schwerlich für die Arbeiter Ersprißliches leisten würde.

Jedenfalls ist der Schritt etwas gewagt, denn wird es auch der Arbeiterklasse Vortheil bringen, wenn Henry George eine imposante Stimmenzahl auf sich vereint, so ist auf der anderen Seite doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß es den Intriganten der beiden großen Parteien, der demokratischen und der republikanischen, schließlich doch noch gelingt, ein schädigendes Fiasko herbeizuführen.

Parsons, einer der Beirathen des Chicagoer Prozesses, hat sich in einem Brief an seinen Freund Schwab in New-York darüber beschwert, daß Liebknecht in der großen Versammlung in Cooper's Hall irrige Ansichten über den Anarchismus geäußert, er sei dazu wohl durch die verlogene Bourgeois-Prese verleitet worden. Liebknecht, dem dieser Brief durch Schwab mitgetheilt ward, hat daraufhin an Schwab geschrieben, derselbe möge doch Parsons wissen lassen, daß er — Liebknecht — in Cooper's Hall überhaupt nicht über „Anarchismus“ gesprochen habe, wohl aber mit aller Energie für die juristische Anschuld der Chicagoer Beirathen eingetreten sei; daß er — Liebknecht — bis jetzt noch nicht habe ermitteln können, was Anarchismus sei, daß aber das, was Parsons in seiner Rede vor dem Schwurgericht gesagt habe, im Wesentlichen nichts anderes als Sozialismus sei, und daß er — Liebknecht — nicht einsehe, warum man den Sozialismus nicht lieber mit seinem alten christlichen Namen nenne, statt mit einem Namen, der sowohl seinem Ursprung als seiner gedrücklichen Anwendung nach etwas dem Sozialismus Entgegengesetztes bedeutet.

Die Kaitationsstour, welche nun im Gange begonnen hat, ist eine fortlaufende Reihe von Erfolgen. Die deutsche Parteibewegung nimmt einen prächtigen Aufschwung, und das englische Element zeigt sich mehr und mehr sympathisch.

— Heber den Orden der Arbeitritter (Knights of Labor) — so schreibt man uns — sind die widersprechenden Angaben und Meinungen verbreitet. Während von den Einen die Stärke des „Ordens“ auf 350,000 geschätzt wird, schätzen Andere sie auf 1', Millionen. Während nach den Einen die Organisation eine sehr feste ist und sozialistische Ziele verfolgt, ist sie nach den Anderen sehr lose und verfolgt Ziele, die über die gewöhnlichen amerikanischen Gewerkschaftsziele nicht hinausgehen. Bei der Geheimniskrämerie der Arbeitritter und ihrer Behörden ist es sehr schwer, der Wahrheit auf den Grund zu kommen. Folgendes, das auf genauen Nachrichten beruht, dürfte der Wahrheit so ziemlich entsprechen. Die Zahl der Ordensritter beträgt ungefähre 400,000, wobei die kanadischen Mitglieder eingerechnet sind, denn der Orden erstreckt sich offiziell über Amerika — beschränkt sich jedoch nicht auf die neue Welt, sondern hat auch in England einige, jedoch unbedeutende Zweige oder „Versammlungen“ (assemblies). Von einer gewöhnlichen Gewerkschaft unterscheidet sich der Orden dadurch, daß er Arbeiter aller Berufsarten aufnimmt und zwar ohne dieselben in besonderen Gruppen zu vereinigen. Er nimmt auch ganze Trades Unions (Gewerkschaften) auf und beläßt ihnen ihre selbständige Organisation. Und ebenso können einzelne Tradesunionisten in den Orden eintreten. In Bezug auf den Beitritt ganzer Gewerkschaften und einzelner Gewerkschaftsmitglieder ist viel gestritten worden; von großen Gewerkschaften, aus denen nur einzelne Mitglieder dem „Orden“ beitreten, wurde behauptet, sie seien mit aller Rücksicht eingetreten; und so entstanden die übertriebenen Angaben betrefend die Mitgliederzahl des „Ordens“. Die Organisation, welche eine zweiseite ist: eine geheime und eine öffentliche, wird von glaubwürdigen Mitgliedern als eine sehr feste geschätzt; die Beiträge würden pünktlich gezahlt und bedeutende Geldmittel seien vorhanden. Indeß hat die Organisation sich noch zu bewähren. Was die geheime Organisation angeht, so ähnelt sie derjenigen der Freimaurer. Das erscheint uns Deutschen etwas seltsam, ja lächerlich, man muß aber bedenken, daß die englischen Trades Unions, aus deren Schültern der Orden der Arbeitritter steht, sämtlich dieses freimaurerische Zeremoniell hatten, zum Theil noch haben, und daß daselbe aus den mittelalterlichen Geseleuserebänden stammt, deren Fortsetzung die Trades Unions sind. Dieses Zeremoniell ist nicht dem des Freimaurerordens nachgeahmt, sondern entsprang nur der nämlichen Quelle. Thatsache ist, daß dieses halbreligiöse Zeremoniell der englischen Aufschwungweise zulag, und einen nicht zu verachtenden Ritt bildet, der freilich, uners. Erachtens, durch Besseres und Vernünftigeres ersetzt werden könnte und sollte.

Wie gesagt, die Organisation ist eine zweiseite — eine öffentliche und eine geheime. Dem entsprechend ist auch das Programm ein zweiseites — neben dem gedruckten eines, welches nur den Eingeweihten mitgetheilt wird, und von ihnen nicht veröffentlicht werden darf. Zuverlässigen Mittheilungen nach ist dieses geheime Programm — und das ist wichtig — viel weitergehend als das öffentliche. Es geht davon aus, daß die Arbeit die Quelle alles Reichthums ist, und verlangt außer der „Rationalisation“ des Landes, der Vergewertung, Eisenbahnen und Telegraphen, die Abschaffung des Lohnsystems und die allgemeine Einführung der genossenschaftlichen Arbeit. Ist dies richtig — und wir haben allen Grund, die Information für zutreffend zu halten — so dürfte der „Orden“ der Knights of Labor zu einer

wichtigen Rolle im Emanzipationskampf des arbeitenden Volkes berufen sein

Sozialistische Presse und Literatur.

Oesterreichischer Arbeiter-Kalender für das Jahr 1887. Bedeutend umfangreicher als in früheren (128 Seiten gr. Lexikonformat) präsentiert sich uns diesmal der Kalender unserer österreichischen Genossen. Trotz der Schwierigkeiten, welche die jammervollen Verhältnisse des Landes der Niedertracht und Heuchelei ihrem Unternehmen entgegenstellen, haben unsere Genossen es verstanden, den prinzipiell sozialdemokratischen Charakter desselben in jeder Beziehung zu wahren. Aus dem reichen Inhalt desselben seien folgende Aufsätze erwähnt: Die Gewerbe-Inspektion in Oesterreich (Heinrich M.), Produktion und Gesellschaft (R. S.), Sozialreform (Carl Kautsky), Gleichheit (eine soziale Skizze, aus dem Schwedischen überfetzt von Emil Kralik), Ueber den Hungertypus (S. R.), Die Organisation der Gefellen in den alten Innungen (S. B.). Ferner eine sozialpolitische Rückschau auf die Jahre 1884-1886, eine ansprechende Erzählung aus der Feder des Genossen J. Samisch, Plaudereien, Humoresken, Gedichte, sowie die üblichen Kalendernotizen.

Der Arbeiter-Kalender wird für den Preis von 70 Pf. von der Expedition des „Volkstribun“ in Brünn, Josefstadt, unter Kuvert verschickt.

Wir wünschen ihm die weiteste Verbreitung.

Korrespondenzen.

Spanbau, September. Einen drastischen Beweis dafür, wie man in den der preussischen Regierung am nächsten stehenden Kreisen über Sozialreform und Arbeiter-Schutz denkt, liefert unsere hiesige königliche Gewerkschaft, in der gewissermaßen das Programm der Regierung ins Praktische überfetzt ist. Ich will von den vielen Arbeitsstätten derselben, die alle nach einem Schema eingerichtet sind, nur den größten herausgreifen, in welchem ungefähr täglich 400 Maschinen in Betrieb sind, von denen ein Arbeiter bis zu 6 Maschinen zu bedienen hat. Außerdem sind noch in diesem Saal an 90 Feiler beschäftigt, so daß die Gesamtsumme der in demselben beschäftigten Arbeiter nahe an 300 beträgt. Die Maschinen stehen so eng aneinander, daß die meisten mit freiliegenden Selbsttransportoren versehen sind, es als ein wahres Wunder erscheint, daß es nicht täglich neue Krüppel gibt. Hierzu kommt noch, daß von den Maschinen nur der kleinste Teil besetzt ist, die Mehrzahl aber bei jeder Kleinmengenleistung. Die Schmirgel der Werkzeuge wie Fräsen u. s. w. geschieht durch das schlechteste Öl, von dem täglich 3 Tonnen à 500 Liter verbraucht werden. Rechnet man nun die kolossale Verbrennung des Öls und die Ausbuchtung und Ausschabung von circa 300 Arbeitern, so kann man sich von der herrschenden Atmosphäre einen Begriff machen, denn von Ventilation ist so gut wie nichts vorhanden (10 Kappen à 0,75 Quadratmeter, Türen und Fenster geben zum Teil nach außen ab). Bei Regen u. s. w. werden auch diese noch geschlossen, und so kommt es denn vor, daß Arbeiter ohnmächtig werden. Doch halt, es ist ja Fürsorge getroffen. In einem Nebenraum ist ein Sanitäts-Spind aufgestellt, natürlich aus Kosten der Krankenkasse. Hier werden Hoffmanns- und Scholeratropfen verabreicht, ebenso Verbrennung. Den Schlüssel zu diesem Spind, das für sämtliche Arbeiter bestimmt ist, hat ein gewisser Dürberg (nebenbei gesagt, Inhaber der ihm von Sr. Majestät huldvollst verliehenen Verdienstmedaille — wofür? für Scharleeren, wie Demuziren u. s. w.). Braucht man nun etwas aus dem Spind, so muß man die ganze Fabrik absuchen, jedoch meist ohne Erfolg. So ist es vorgekommen, daß ein Arbeiter, der sich die ganze Hand am Präser zerrissen, 20 Minuten weit in die Stadt zum Arzt gelaufen ist, und bei seiner Rückkehr war der Patron noch nicht gefunden. Vor einiger Zeit verunglückte ein Schleifer, weil der Treibriemen ihm die Maschinen auf den Leib warf. Der Mann ist ein halber Krüppel, und wird jetzt mit leichter Arbeit auf dem Hofe beschäftigt, verdient jedoch höchstens die Hälfte seines ehemaligen Lohnes. Schulpfortschritte aber — kosten Geld. Voriges Jahr verunglückte ebenfalls ein Schleifer, und die Ursachen seines Unglücks sind noch heute nicht abgestellt!

Was den Verdienst anbelangt, schwankt derselbe zwischen 24 und 80 Mark pro 1/2 Monat; doch kommt es vor, daß 24 Mark nicht erreicht werden. Der Durchschnitt beträgt nicht über 4 Mark pro Tag. Die Arbeitszeit beträgt bei Wechselfahrt 10 Stunden, bei Spanbauern Arbeitern ohne Wechselfahrt 12-13 und 14 Stunden täglich. Auch wird Sonntag gearbeitet. Die Meister verdienen allerdings ganz anders; ihr Verdienst beträgt bei dem Durchschnitt pro 1/2 Monat auf 300 Mark!!! Vor einiger Zeit kam die Bestimmung, es sollten 1000 Instruktionsgewehre angefertigt werden. Hierzu wurden nun Aufschußteile verwendet, die den Arbeitern mit vollem Arbeits- und Materialverloren abgegeben waren, mit hin auch von Rechts wegen ihr Eigentum waren, aber — die Meister bekamen sie mit dem vollen Wert bezahlt, inklusive des Arbeitslohnes, und die Arbeiter schnappten Raub. Es besaß sich diese Summe auf mehrere tausend Mark, um welche die Arbeiter betrogen wurden. Doch, etwas haben die Arbeiter ja gehabt, nämlich eine Landpartie, zu welcher von der Direktion 3000 Mark für 2000 männliche und 500 weibliche Arbeiter „ausgeworfen“ wurden. Doch die Direktion begann sich schnell eines andern und verwehrte die Hälfte zur Bedienung. Die Meister, die den Raub eingestekt, gaben nun einige Tonnen Bier, von 1-5 Tonnen pro Meister; eine rühmliche Ausnahme machte nur Herr Louis Schlegelmilch, der auf 130 Arbeiter 10 Tonnen Bier gab und 150 Mark zu Verloosungsgegenständen. Besterreicher Meister hat auch seinen Antheil an dem Raube.

Der das Reize geschickt, ein gewisser Valentin, that sich auch durch Staatsretterei hervor. Der saubere Patron hatte nämlich bemerkt, daß einige Arbeiter Rosen als Schmutz trugen, die zufällig die verpönte Farbe hatten. Bei Gelegenheit eines, von einer Hilfskasse arrangierten Vergnügens, drohte besagter Leutschnider, der in einer Weise nach oben kriecht und nach unten tritt, daß es selbst seine Borgelegten anekelt: „Dah! nur nicht die rote Farbe zu lang raushängen, sonst werde ich Euch bald das Gesicht legen.“ Ein andermal sagte er zu seinem Kolonnenführer, er werde dafür sorgen, daß seine Leute den ganzen Tag zu thun hätten und nicht mehr wie 4 Mark verdienen. (Es hatten einige 6 Mark im Durchschnitt erreicht.) Er hat Wort gehalten, und geht mit der größten Raffinität daran, den Lohn zu bräuen und damit Arbeiter überflüssig zu machen.

Ein Berliner Kollege wagte es, in einer Versammlung zu berichten, daß Lohnabzüge stattänden. Die Hochwürdigste löste auf und berichtete an die Direktion; der Kollege wurde entlassen, aber man konnte absolut keinen Grund für die Entlassung anföhren.

Ich könnte noch ganze Lände über die Schurkereien berichten. So wurde hier jemand entlassen, weil er kein Geld zu seines Meisters Geburtstag hergeben wollte. Doch genug. Das einzig Erfreuliche, das ich berichten kann, ist, daß circa zwei Drittel sämmtlicher hier beschäftigter Arbeiter für die Sache der Emanzipation der Arbeiter kämpft.

Dem alten General sein Sohn.

Burgstadt i/Sachsen, 28. September. Wir können nicht unterlassen, auch einmal in der Öffentlichkeit etwas von uns hören zu lassen. Am 24. August wurde nämlich wieder einmal hier gehäusucht, und wir würden gewiß den Raun des Organs nicht in Anspruch nehmen, wenn nicht die Hochwürdigste gar so dumm und tölpelhaft dabei vorgegangen wäre. Es wurde — man höre! — bei einem hiesigen Genossen folgendes beschlagnahmt: 1 Viehdiebstahl Fremdwörterbuch, eine Anzahl Postquittungen der Kasper-Krankenkasse zu Hamburg, und zum dritten und letzten: eine Anzahl Passaportier und Schnürklappen, denn es war ja sicher, daß der „Sozialdemokrat“ darin verpackt gewesen sein mußte. Die Lappen und das Papier waren aus der Schweiz oder dem Elbich von 80er Garnspinnereien.

Wir wollen es nun unserer Polizeifolge offenbaren, von wo die Sozialisten eigentlich ihre Blätter beziehen. Es sind nämlich aus unserer alten Krähof noch alte Erbstümpfe, die sich ganz gut dazu eignen, als rolle Druckschriften aufzubewahren, ebenso befindet sich auf dem hier

igen Friedhof eine ziemlich lange Mauer, und wenn die Polizei da täglich sucht, so wird sie vielleicht nach den Worten der Schrift auch „finden“, denn bei den gottlosen Sozialisten ist Hopfen und Malz verloren.

Der rote Polijist.

Krefeld, im September. Auch du, Brutus? Dieses klassische Wort können wir jetzt hier früher so anständigen Polizei zurufen. Die geheimen Rabinetsordres des Spigel-Kabinetts haben auch hier gemirkt. Früher erkundeten wir uns in Krefeld einer verhältnismäßigen Duldung. Nicht daß die Ordnungshelmen uns weniger wie anderswo haßten — benahmt, der Grund lag vielmehr in der Stellung der hier dominirenden Parteien. Die Hauts-Bolsche, die Seiden-Barone mit ihrem klassichen Gefolge von Werkmeistern und Kommi sind national-liberal, das Kleinbürgertum und der größte Theil des Proletariats stehen unter dem Einfluß der Dunkelmänner. Da wir nun naturgemäß durch unsere Agitation das Proletariat in Bewegung bringen, so rechnete die national-liberale Klasse in ihrem eiteln Wahn, daß die sozialdemokratischen Bolsche nicht im Stande wären, auch in ihre Schatzkammer einzubrechen, darauf, daß der liberalen Partei viele Stimmen entzogen werden (bei Wahlen), und sie selbst so in ihrer alten Stärke schließlich ihren Kandidaten zum Siege bringen würden.

Die Seidenbarone, hier „Krefelder Kränzel“ genannt (bedeutet einen Ring nach amerikanischem Muster), beeinflussten die Polizei, und so kam es, daß wir in zahlreichen Volksversammlungen den zahlreichen Besuchern (manchmal über 1000) Wapstehen in die Ohren donnern konnten, welche irgendwo anders sicher eine Auflösung herbeigeführt hätten. Schöne Zeiten, wo sich ihr geliebtes! Bei der letzten Landtagswahl rechnete die Bismarck-Gemeinde auf ein gutes Bruchstück der 1183 bei der letzten Reichstagswahl für Gründerberger abgegebenen Stimmen. Doch die bösen Sozialdemokraten proklamirten Wapstehhaltung, und der Sozialistenfresser Seyffardt plumpste durch. Kein Wunder, daß die Servilen die „schärfere“ Anwendung des Schandgesetzes durch die hiesigen Putz-kamer'schen Schergen mit Jubel begrüßten, während die ultramontane „Niederheinische Volkszeitung“, echt jesuitisch, auf der einen Seite des Blattes die harten Maßregeln beklagt, während sie auf der andern Seite Leitartikel gegen die Sozialdemokratie bringt, welche aus der Feder irgend eines beseligten Dorfpfarrers zu kommen scheinen, da sie von Gist, Galle und — Unkenntniß strotzen. Natürlich, nun sind die Versammlungen, wo wir gewöhnlich sie und ihr Zentrum am den Branger stellen, verboten wie überall, ist unsere so feurig verlangte Vernichtung in die besten d. h. verurtheilten Hände gelangt.

Da nämlich der Polizeikommissar schon zu alt ist, „höher“ zu steigen, hat man unsere Passakritik an den Diebstahler, alias Kriminalkommissar Berghäusdonk übertragen (dem feinerseit die Wahl gestellt wurde zwischen der Korrektilionsanstalt oder freiwilligem Eintritt bei den Jägern). Dieser saubere Patron, welcher den schönen Spitznamen „Krott“ führt, hat mit dem Einlangen von Seidenbienen sich schon zwei eigene Häuser zusammengekauft, und wohnt jetzt auch etwas für die „Ghre“ zu thun. Treu ihm zur Seite steht sein Wachmeister Bacher, früher beim Militär „der steinere Saß“ genannt, welcher, wie sein berühmter Namensvetter, die Leute gerne plötzlich in ihrer Wohnung überfällt, und wie man unten sehen wird, sich fleißig im „Bis-Podet“ und Einbruch übt. Ueber diese streckt sich schirmend die mächtige Hand des Besitzers (Bis-Bürgermeister) Haffner Schäler aus, welcher seine Nichte in den Vorbeis und seine Zage damit zubringt, die freien Hilfskassen zu skandalisieren, Janungsbreden zu halten und dem oben erwähnten „Krefelder Kränzel“ guten Rath zu ertheilen, damit er die Kosten seines Nachfolgers bezahlen kann.

Unter den Klängen des nationalmilitären Weidweides „Gummil Elastikum“ und dem herzen Färgelbet eines Duzend Pfaffen begann der Feldzug. Nachdem Genosse Welsch wegen öffentlicher Beleidigung der Ausbeuter-Firma Krahn & Gobbers tüchtig etwas aufgebracht bekommen, zeigte oben erwähnter „steinerner Saß“ seine Kunst als Taschendieb: in einer öffentlichen Wirtschaft holte er, in plötzlichem Griff, einem Genossen einige Zeitungen aus der Tasche. Dieses Kunststück verübte den Betreffenden so sehr, daß er ganz vergaß, dem Lump die verdiente Ohrfeige zu geben. Dadurch tähmer gemacht, kassirte dieser Patron, im Auftrag seines Oberbunnen, vorigen Monat bei unsern Genossen Welsch und Schmitz, und nahm verschiedene Exemplare des „guten Gottlieb“ mit, leider kein einziges Doppel-Exemplar. Weiter ging die Exkursion diesmal nicht, da genannte Genossen den Spürhund offen erklärten, daß die „Aubern“ sie unbedingt ebenso ruhig erwarteten. Darauf Vernehmung durch den „Krott“, welcher aber sein Theil zu hören bekam. Zum Todlichen muß das lange Gesicht des Diebstahls-genossen sein, als Genosse S. gerathenst bekannte, „früher“ sehr viel Exemplare des „Sozialdemokrat“ verbreitet zu haben, und auf die lebhafteste Frage: Wann? antwortete: Vor 1878.

Schömal hinter einander wurden bereits von uns angemeldete Versammlungen verboten, und werden auch wohl fernere dieses Schicksal haben, und unterdessen gehen Berghäusdonk und sein Satellit brüllend herum, um Alles zu verschlingen.

Zum Schluß das letzte Stückchen des steinernen Saßes „Jager“. Derselbe verfügte sich zu dem Wirth des Berghäusdonks des Schneider-Jachvereins und suchte denselben zu überzeugen, daß an die Adresse dieses Jachvereins eine geheimnißvolle Liste angekommen sei. Dies wurde entschieden zurückgewiesen. Doch der Herr Wachmeister, hörend, daß der Verein einen Koffer besaß, holte nicht den Koffer, sondern einen Schlosser, ließ den Koffer aufbrechen und durchwühlte — natürlich ohne Resultat — den Inhalt. Die zwei eigenen Häuser seines sauberen Patrons stehen ihm in die Nase, daher diese — Freidigungen.

Unsere „Ruh“ ist jetzt hin, doch das wird hoffentlich ein Sporn für unsere Genossen sein, sich fester anzuschließen. Wir sind hier auf einem schwierigen Posten. Das Arbeiterproletariat, größtenteils gleichgültig und von den Pfaffen beherrscht, das liberale Fabrikantentum, stets bereit, die Maßregelungspeitsche zu schwingen, und wir zum Schneigen verdammt. Doch entmuthigt sind wir darum nicht. Hinker, eindringlicher wird jetzt die Agitation fortgesetzt, und die Zeit wird lehren, daß alle Versuche, uns zu vernichten, das Gegentheil bewirkt haben. Die nächste Wahl soll hieron bereits Zeugniß geben.

E. R. M.

Briefkasten

der Redaktion: Einwendungen ic. sind eingetroffen aus Celle, Hamburg, Leipzig, Lemgo, Wien.

der Expedition: Das: Nr. 140 Veronachsig. erh. Weiteres nach Bunsch. — Berrina: Nr. 600 — à Sto. Ab. u. Schft. pr. 30. erh. — H. D.: Nr. 3 — H. Lemann: Nr. 1860 95 pr. Ab. und Schft. erh. — H. v. 8/10 mit Adr. ic. hier. Schft. folgt. — Clara: Nr. 15 — zu Ihren Lasten an GSt. ausbrecht. Adr. notirt. — H. St. J.: Nr. 430 Ab. 4. Du. erh. — G. St. H.: Nr. 210 f. Schft. u. div. S. D. erh. Schft. abg. mit 41. — Fuchs: Nr. 200 — à Sto. Ab. ic. erh. H. v. 8/10 Weiteres. H. v. g. ordn. — Schwarzer Laugenich: Nr. 50 — à Sto. Ab. ic. erh. Weitere Einspammerci durch aus unzulässig. Reklamation R. berichtet. — Die Notizen S. J.: Nr. 40 — à Sto. Ab. ic. erh. Beil. besorgt. H. v. mehr. — Von Frühlings: Nr. 75 f. d. Dpfer d. Freiburger Proj. d. d. erh. — Kampfsahn: Nr. 10 — pr. Ab. 4. Du. gutgebr. Adr. ordn. — Haffner-Hemelungen: Nr. 30 — f. d. Freibrg. Dpfer d. d. erh. — E. H. J. G.: Nr. 2 — Ab. 4. Du. erh. — H. H. H.: Nr. 2 — Ab. 4. Du. erh. — E. C. J. H.: Nr. 1040 Ab. 4. Du. u. Schft. erh. H. v. g. ordn. folgt. Anders unmdgl. — R. H. H. H.: Nr. 6 — Ab. 4. Du. erh. Benütze Adr. genügt. — E. H. v. 8/10: Nr. 3 — Ab. 4. Du. erh. — Rote Laube: Nr. 20 — à Sto. Ab. ic. erh. H. v. g. ordn. notirt. Allerdings glänzend Wort gehalten. Bravo! — H. S. D.: Nr. 3 — Ab. 4. Du. f. R. erh. — H. S. H.: Nr. 430 Ab. 4. Du. erh. — Secsturm: Nr. 3 — Ab. 4. Du. erh. — Pöro Duohäno: Nr. 110 — à Sto. Ab. ic. doar u. Nr. 70 — Sto. Sig. durch H. v. g. ordn. erh. u. gutgebr. — Spr. Kautsk.: Nr. 440 Ab. 4. Du. erh. — J. R. Kautsk.: Nr. 2 — Ab. 4. Du. erh. — Hgr. Luzern: Nr. 2 — Ab. 4. Du. erh. — Club Soc. Classe Ofr.: Nr. 2 — Ab. 4. Du. erh. — Alte Lannen: Nr. 10 — Ab. 4. Du. u. Schft. erh. — Der alte Notiz: Nr. 3 — Ab. 4. Du. R. und Nr. 3357 à Sto. Ab. ic. erh. H. v. g. ordn. notirt. Unsererseits geschieht das Möglichste. — H. v. g. ordn. in Thüringen: Nr. 950 pr. H. v. d. d. erh. — E. S. H. H.: Nr. 2 f. Ab. 4. Du. erh. — P. P.: Nr. 3 — Ab. 4. Du. D. erh. — S. R. H.: Nr. 3 — Ab. 3. Du. erh. — Nr. 881: Nr. 440 Ab. 4. Du.

erh. — Rodernde Flamme: Nr. 180 Ab. 4. Du. u. Nr. 2 — pr. D. d. erh. — Die 3 Weichen: Nr. 100 — à Sto. S. G. erh. — Dr. S. B. Rom: Nr. 250 Ab. 4. Du. erh. — Von einem Bauernmann im Schutterwald bei Offog. Ab.: Nr. 3 — f. d. Dpfer des Freiburger Projektes d. d. erh. — Communitarath jr.: Nr. 150 Sto. ausgeglichen. — H. R. D.: Nr. 430 Abon. 4. Du. erh. — Groß-Auheim: 20 Nr. pr. Ab. d. d. erh. — D.: Bis jetzt nichts von — u. eingeg. — H. S. G.: Nr. 440 Ab. 4. Du. u. Nr. 480 f. Dpfer. erh. 80 Pf. d. Uf. d. d. einm. erh. Adr. geordnet. Weitere Einspammerci unzulässig. — Kofher Jaun: Nr. 4 — Ab. 4. Du. 86 u. à Sto. 87 erh. Adr. notirt. — J. Dm. Thur: Nr. 230 f. Schft. erh. — R. d. Engländer rotten Internationalen: Nr. 10 — für die Dpfer des Freiburger Justizmordes d. d. erh. — R. H. St. Moriz: Nr. 5 — Ab. 4. Du. Schft. u. Porto erh. H. v. g. ordn. Gräße erwidert. Mit R. haben wir nichts mehr zu thun. — F. S. St.: Nr. 250 Ab. 4. Du. u. Schft. erh. Schft. folgt. H. v. g. ordn. — H. S. Samaden: Nr. 20 — pr. Uf. d. d. jurüchrt. 10 Nr. pr. Ab. d. d. notirt. Ab. 4. Du. E. u. R., sowie Schft. mit weiteren Nr. 10 — bezahl. H. v. g. ordn. R. werden zu ermitteln suchen. Gruß! — E. H. G.: Nr. 1760 Ab. 4. Du. S. 2. L. S. erh. Es bleibt bei unserem Entschluß. — H. S. B.: Nr. 880 Ab. 4. Du. S. u. R. erh. Weiteres bfl. am 8/10. Archivalien d. d. abgegeben. — atoro: Nr. 3280 Ab. 3. u. 4. Du. D. R. u. H., sowie Nr. 550 f. Ab. erh. Wann wird denn endlich die alte Ordnung wieder? Gruß! — J. R. Schffn.: Nr. 2 — Ab. 4. Du. erh. — Antwerpen: Nr. 1150 Ab. 4. Du. u. Schft. u. Nr. 210 pr. Ab. d. d. erh. H. v. g. ordn. — P. S. J. G.: Nr. 2 — Ab. 4. Du. erh. — Carl Werner jr.: Nr. 200 — à Sto. Ab. ic. erh. Adr. geordnet. H. v. g. ordn. — Kofher Rauswurf G.: Nr. 100 — à Sto. Ab. ic. erh. Antworten müssen pünktlicher erfolgen, sonst Sperre trotzdem. — G. H. H.: Nr. 22 — Ab. 4. Du. erh. — W. a. d. J.: Nr. 3 — Ab. 4. Du. erh. Weiteres durch Spft. berichtet. Der „aufgegangene“ ist allerdings ein sehr dunkler — Seifensieder. — H. R. H.: Nr. 3 — Ab. 4. Du. erh. Gewünschtes mit 41 fort. 37 fr. Ihnen zukommend. — Heilbronn a. N.: Nr. 1520 f. d. Dpfer d. Freiburger Justizmordes d. d. erh. — E. S.: Nr. 880 Ab. 4. Du. erh. Adr. abgeleht. — E. R. B. London: (5 Pf. St.) Nr. 126 — à Sto. Ab. ic. erh. Weiteres besorgt. — Arbeiterbund Basel: Nr. 10 — f. d. Dpfer d. Freiburger Projektes d. d. erh. — Sch. G.: Nr. 3262 à Sto. Ab. 3. Du. ic. erh. H. v. g. ordn. — Rauerbrecher: Nr. 3012 à Sto. Ab. ic. erh. H. v. g. ordn. — Nr. 410 v. E. R. horten gutgebr., worüber bfl. Näheres. — Die roten Calenberg: Nr. 25 — à Sto. Ab. ic. u. 1 dir. pr. 4. Du. erh. H. v. g. ordn. Beil. vorgelegt. — E. St. J.: Nr. 6 — Ab. 4. Du. P. ic. erh. Weiteres besorgt. — J. R. St.: Nr. 1290 Abon. 4. Du. erh. — Paul der Gute: Nr. 10 — f. d. Chicagoer Proj. d. d. erh. u. besorgt. — H. v. g. ordn.: Nr. 10/110. d. d. erh. — S. d. Donau: Nr. 20 — f. d. Dpfer d. d. erh. u. Nr. 80 — à Sto. Ab. u. Schft. gutgebr. H. v. g. ordn. — S. S. Cognac B.: Nr. 3 — Ab. 3. Du. erh. — E. S. H.: Nr. 3 — Ab. 4. Du. erh. Nr. 2 — pr. Uf. d. d. verm. — Waldemar D.: Nr. 5698 à Sto. Ab. u. Schft. erh. — J. R. G.: Nr. 170 à Sto. Ab. 4. Du. erh. — Der Nordische: Nr. 3 — Ab. 4. Du. u. Nr. 22 — für die Dpfer des Freiburger Projektes d. d. erh. — Schft. Kautsk.: Nr. 4 — Ab. 4. Du. erh. — Spitzberg: Nr. 9 — Ab. 4. Du. erh. Adr. geordnet. — J. R. B.: Nr. 440 Ab. 4. Du. erh. — Brauner Bar: Nr. 2460 Ab. 4. Du. erh. H. v. g. ordn. Alles bisher stets nach Vorschrift quittirt. — Dessau: Nr. 5 — pr. Uf. d. d. erh. — Nr. 5 — f. d. Dpfer d. d. erh. — H. v. g. ordn. — Dank f. Mitthlg. v. 11. ds. Wink besorgt. Gruß! — Kirchhofshöhe: Km 12/10. bfl. geantw.

Anzeigen.

Geschäftsbetheiligung.

Einem (kaufmännisch ererbten) Genossen, der über 3-4000 Mark verfügt, ist Gelegenheit geboten, sich an einem neuen, nachweisbar rentablen Unternehmen zu betheiligen.

Zuschriften vermittelt

Die Expedition d. Bl. pr. Volksbuchhandlung.

[150] 2

Stockholm Arbeiter-Bildungsverein.

Wir machen hiermit allen Genossen bekannt, daß wir einen Sozialdemokratischen Verein deutscher Sprache gegründet haben. Alle zureichenden Genossen sind hiermit freundlich zum Anschluß eingeladen.

Unser Lokal befindet sich:

Svartmansgatan Nr. 11, Café International.

3

Der Vorstand.

Abonnements auf den „Sozialdemokrat“

werden ausser beim Verlag und dessen bekannten Agenten — sowohl auf einzelne Monate als ganze Quartale — jederzeit ontogegenommen bei folgenden Filialen und Verkaufsstellen:

Zürich Volksbuchhandlung, Casinostrasse 3, Hottingen, und Deutscher Verein.

Winterthur Deutscher Arbeiterverein, Haldenstrasse.

Aarau E. Geiser, Vorliero Vorstadt 668.

Basel Deutscher Verein, Schwabengasse 4 und Deutsche Sozialisten, Barfüsslerplatz 2.

Bern Restaurant Schmutz, Aarburgerstrasse 52.

Deutscher Verein.

Biel E. Poppitz, Deutscher Verein.

Chur F. Pfaum, Buchdruckerei Mannschal & Ebner.

Frauenfeld Deutscher Verein.

St. Gallen J. Zach, Handlung, Brühlgasse 33.

Genf Deutscher Verein.

Lausanne Allgem. Arbeiter-Verein, Café National*, rue St. Laurent 1. Stock.

Luzern W. Wagner, Eisengasse 283.

Neuenburg Deutscher Arbeiterbildungsverein.

Schaffhausen A. Freihardt, Feinschleiferei.

Paris J. Finkelmeyer, No. 79 rue Francois Miron, im Ver. kohrslokal der deutschen Sozialisten.

Kopenhagen K. O. Hördum, Römervgade 22 Stuen.

E. Holz, Skjoldsgade 5. 3. Sal.

Brüssel (bei bekannten Adressen) und dem Zeitungshändler à la Croix do fer, Grand Place.

Liedge Café des quatre Nations, rue Chapelle des Cleres.

Verviers Charles Ploreaux, 20 rue de Luxembourg, Andrimont.

Amsterdam J. A. Fortuijn, Boekhandel, Tainstraat 54.

Antwerpen A. Neovelsteen, Dieppestraat 146.

H. Raekow, 85 Charlotte Street Fitzroy Square W.

Mr. Schweitzer, 38 Church Lane, Court Road.

London Mr. H. Schackwitz, Friseur, 10 Featherstone Str., City.

Mr. Taube, Edward Street, Soho.

J. W. Goodblood, Tobaccoconist, 29 Foley Street, Cleveland Street.

Communistischer Arbeiter-Bildungsverein, Tottenham Street, Tott. Court Road 49. W.

Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

Schweizerische Gesellsch. d. Buchverl. Göttingen-Str. 4.